

Gesellschaftliche Radikalisierung in Form einer Radikalisierungsspirale – und wie man mit ihr umgehen könnte

Gert Pickel, Susanne Pickel, Cemal Öztürk, Verena Schneider & Michael Kiefer

Abstract: Immer mehr hat sich in den letzten Jahren in der Radikalisierungsforschung der Gedanke festgesetzt, dass Radikalisierungsprozesse nicht vollständig unabhängig von anderen Gruppen stattfinden. Der vorliegende Artikel nimmt diesen Gedanken auf, konzipiert das Modell einer Radikalisierungsspirale und prüft es empirisch für die Wechselwirkungen zwischen islamistischer und rechtsextremer Radikalisierung. So wie die Ergebnisse die Existenz einer Radikalisierungsspirale zwischen diesen beiden Gruppen weitgehend stützen, wird auch deutlich, dass Radikalisierung bereits in den Einstellungen beginnen. Sie stellen eine notwendige Grundlage fortschreitender Radikalisierung dar, ohne dass es sich dabei um einen Automatismus handelt. Antisemitismus und die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt wirken auf beiden Seiten der Radikalisierungsspirale als Triebkraft.

Schlagworte: Radikalisierung, Muslime, Rechtsextremismus, Fundamentalismus, Antisemitismus

1. Einleitung – Radikalisierung als gesellschaftliche Radikalisierung

Ob Covid-19-Ablehnung, Demonstrationen aus Solidarität für Palästina oder Veranstaltungen rechter Akteur:innen, immer wieder kommt die Angst auf, dass sich dieser Protest radikalisiert. Besonders groß ist diese Furcht, wenn Akteur:innen aus dem islamistischen oder aus dem Milieu der extremen Rechten beteiligt sind (Borstel/Heitmeyer 2012: 342–343). Doch deren Radikalisierung verläuft möglicherweise nicht unabhängig voneinander. 2017 wies Julia Ebner (2017) auf die wechselseitige Wahrnehmung dieser sich radikalisierender Gruppen hin. Auf Basis einer teilnehmenden Beobachtung in unterschiedlichen extremistischen Gruppen, sowohl in islamistischen Chatgruppen als auch bei rechtsextremen Treffen, kam sie zum Schluss, dass aufgrund der genauen Wahrnehmung der ausgemachten Feind-Gruppe so etwas wie eine Spirale der Radikalisierung stattfindet. Wenn z. B. der Islamismus nach Ansicht rechter Akteur:innen droht, das eigene Land zu überbevölkern, dann ist dies für sie ein Anreiz, die Radikalität der eigenen Maßnahmen zu steigern – oder sich überhaupt auf dieser Seite des politischen Spektrums zu engagieren. Umgekehrt werden islamistische Akteur:innen besonders stark motiviert, radikaler zu werden, wenn sie die Aggression von rechts, aber auch aus der Gesellschaft spüren.

Grundsätzlich gilt: Radikalisierungsprozesse starten nicht erst, wenn es gewaltvoll wird. Bereits im Vorfeld von gewalthaften Aktionen findet eine Radikalisierung ohne Gewalt statt (Abay Gaspar et al. 2019: 23; Beelmann 2019). Sie ist so etwas wie die Grundlage einer Radikalisierung in die Gewalt und in der Gewalt. Antimuslimischer Rassismus fördert dabei den Gruppenzusammenhalt im rechtsextremen Bereich, und ermöglicht eine weitere Radi-

kalisierung, die bis hin zu hasserfüllten Angriffen gehen kann. Umgekehrt sind auch die Abwertungserfahrung und die Wahrnehmung mangelnder Anerkennung unter Muslim:innen ein nicht unwesentlicher Faktor, sich näher an die eigene Gruppe anzuschließen. Dies ist an sich unproblematisch. Problematisch aus Sicht der Radikalisierungsforschung wird es aber, wenn in der Eigengruppe radikale Denkweisen ausgetauscht werden und sich Personen entlang einer Feindgruppe radikalieren. Seien es rechte Kräfte, die nicht mit der eigenen Religiosität in Einklang zu bringende Modernität der Gesellschaft oder als Feinde identifizierte Gruppen mit einer eingebildeten oder realen gefährdenden Macht, wie z. B. Jüd:innen oder Homosexuelle, sie können als Anreiz für eine Radikalisierung angesehen werden. Damit entstehen bereits auf der Ebene der Gesamtgesellschaft Prozesse der Co-Radikalisierung (Kiefer/Mücke 2023: 78–93). Die Wahrnehmung dieser ersten Stufe der Radikalisierung führt uns zu folgenden Fragen:

Was bringt Menschen dazu, sich politisch und gesellschaftlich bis hin zur Ausübung von Gewalt abzugrenzen? Warum und wie kommt es zu einer Radikalisierung sowohl unter Muslim:innen als auch unter Nichtmuslim:innen?

Dieser Frage möchten wir uns mit einem interdisziplinären und multimethodischen Ansatz nähern. Zentral dabei ist die Frage nach wechselseitigen Radikalisierungsprozessen entlang der Überlegung einer Radikalisierungsspirale (S. Pickel et al. 2023: 11).¹

2. Was ist eigentlich Radikalisierung?

2.1 Radikalisierung und Co-Radikalisierung

Bevor man sich auf die Spur der Ursachen und Konsequenzen dieser Prozesse begeben kann, muss deutlich sein, was Radikalisierung bedeutet. Dies ist komplizierter als gedacht: Es gibt keine allgemein geteilte Definition von Radikalisierung, weder in der Wissenschaft noch in der Politik. Der deutsche Verfassungsschutz bietet eine Definition an und leitet „radikal“ zunächst von seiner Wortbedeutung „Wurzel“ ab (Bundesamt für Verfassungsschutz 2023; Dienstbühl 2019). Radikale Menschen kehren also zu ihren Wurzeln zurück. Die eigenen Vorstellungen werden gegenüber abweichenden politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Vorstellungen oder Ideologien in einer überspitzten Denk- und Handlungsweise vertreten (Abay Gaspar 2019:11). Die Definition der UNESCO versteht Radikalisierung als „Verwurzelung des Individuums in seinem Wissen, seinen Meinungen, Werten und Glaubensüberzeugungen, die sein

1 Die hier präsentierten Ergebnisse entstanden im *Forschungsprojekt „Radikaler Islam versus radikaler Anti-Islam. Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten“ (RIRA)* an, das seit September 2020 bis November 2024 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Förderlinie „Radikaler Islam“ gefördert wird. Dem Projektverbund gehören acht Professorinnen und Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen an: Die Leitung des Forschungsprojektes liegt bei Prof. Dr. Susanne Pickel, Politikwissenschaftlerin, an der Universität Duisburg-Essen. Mit ihr forschen Prof. Dr. Haci-Halil Prof. Dr. Uslucan, Psychologe und Integrationsforscher, ebenfalls an der Universität Duisburg-Essen, Prof. Dr. Oliver Decker, Sozialpsychologe und Leiter der Leipziger Autoritarismus Studien, Prof. Dr. Immo Fritsche, Sozialpsychologe, Prof. Dr. Frank M. Lütze, Religionspädagoge, Prof. Dr. Gert Pickel, Religionssoziologe, alle an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Michael Kiefer, Islamforscher an der Universität Osnabrück und Prof. Dr. Riem Spielhaus, Islamwissenschaftlerin und Schulbuchforscherin an der Universität Göttingen und am Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Gerhard Eckert Institut in Braunschweig. Dem BMBF ist für die Förderung zu danken.

Verhalten bestimmen“ (S raphin/Frau-Meigs/Gayhda 2017: 12). Wichtig ist die Unterscheidung zwischen der Radikalisierung

- eines *Individuums* als Suche nach der grundlegenden Bedeutung, der Herkunft und der Rückkehr zu einer Grundideologie,
- eines Individuums als Teil einer *Gruppe*, die gewaltsame Formen der Ausbreitung ihrer Grundideologie gutheißt und sie mit Zielen verbindet, die sich gegen eine bestehende politische und gesellschaftliche Ordnung richten
- und der Polarisierung der *Gesellschaft* mit einer kollektiven Konstruktion einer idealisierten „Wir“-Gruppe, die sich durch eine „Fremd“-Gruppe bedroht fühlt, deren Angehörige als S ndeb cke entmenschlicht werden.

Ausgrenzung und Entmenschlichung kann durch verschiedene Formen der Ablehnung wie ethnischen und religiösen Rassismus, Antifeminismus, Sexismus, Transfeindlichkeit, Antisemitismus und Antiziganismus geschehen. Gleichzeitig muss zwischen einer Radikalisierung ohne Gewalt, in die Gewalt und in der Gewalt unterschieden werden (Tab. 1):

Tab. 1: Ebenen der Radikalisierung

Radikalisierung ohne Gewalt	Radikalisierung vornehmlich in den Einstellungen und in Handlungen, die aber noch nicht gewaltvoll sind.
Radikalisierung in die Gewalt	Übergang einer Einstellungsradikalisierung in eine gewalttätige Handlungsradikalisierung
Radikalisierung in der Gewalt	Steigerung der Gewaltanwendung und Radikalisierung innerhalb radikaler und extremistischer Gruppen

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Abay Gaspar (2019).

Doch nicht jeder teilt diese Überzeugung. Nach Farhad Khosrokhavar (2015: 1) gehört Gewaltanwendung zur Radikalisierung dazu und findet auf der individuellen Ebene statt (auch Fadil et. al. 2021). Gleiches gilt für Wilhelm Heitmeyer (1989: 164–176), der Radikalisierung auf der Gruppenebene beschreibt. Aus seiner Sicht wird die bestehende politische, gesellschaftliche oder kulturelle Ordnung durch radikalisierte Personen herausgefordert. Fathali Moghaddam (2018) wiederum sieht Radikalisierung als Treppenprozess, bei dem im Verlauf der Radikalisierung Stufe um Stufe bis zum Extremismus und Terrorismus erklommen werden kann – aber nicht muss. Er sieht psychologisch aufgeladene Gruppenprozesse und Gruppendynamiken als für die Radikalisierung verantwortlich an (Kiefer/Mücke 2023: 83; Zick 2020: 297).

Hier setzt auch das für unseren Beitrag zentrale Verständnis von Radikalisierung an. Arie Kruglanski und Kolleg:innen (2019) beschreiben Radikalisierung in einer Trias aus Bedürfnis (need), Narrativ (narrative) und Netzwerk (network), in der das Individuum nach dem Verlust sozialer und individueller Bedeutung, beispielsweise durch Bedrohung, Einschüchterung oder Diskriminierung, nach einer Möglichkeit sucht, um diese Bedeutung und sein Selbstwertgefühl wiederherzustellen. Indem Kruglanski davon ausgeht, dass das individuelle Bedürfnis nach Selbstwertgefühl einer übergreifenden Erzählung und vor allem Personen bedarf, die das Individuum sch tzen und es unterstützen oder anerkennen, werden individuelle Radikalisierungsprozesse mit Gruppenprozessen verbunden. Bedrohungsgef hle sind für einen solchen

möglichen Radikalisierungsprozess zentral: Sie rufen nicht nur Kontroll- und Bedeutungsverlust hervor, sondern führen zudem zu einer Gruppenidentifikation, zur Abgrenzung der „Wir“-Gruppe von der „Fremd“-Gruppe“ mit Bedeutungsgewinn für die Eigengruppe (*social identity theory*, Taifel/Turner 1986) und zur Rückgewinnung der Handlungsfähigkeit des Individuums innerhalb der Eigen- bzw. „Wir“-Gruppe (Fritsche et al. 2013; Fritsche 2022; Hess/Fritsche 2023). Vom Narrativ des Netzwerkes, in das die „Wir“-Gruppe eingebunden ist, hängt es ab, ob Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der eigenen und der Gruppeninteressen abgelehnt, akzeptiert oder angewandt wird. Der Radikalisierungsprozess selbst speist sich aus motivationalen, ideologischen und sozialen Quellen und verläuft von der passiven und aktiven Unterstützung gewaltsamer Handlungen über die Teilnahme an Gewaltakten und kann sogar in der Selbstopferung enden.

Baran (2005) will in der Radikalisierung einen automatischen Prozess erkennen. Er beginnt, wenn das Individuum für sich oder seine Gruppe aktiv geworden ist. Wie Kruglanski oder Fritsche lehnen Moskalenko und McCauley (2020; McCauley/Moskalenko 2011) den Gedanken einer „automatischen“ Radikalisierung hingegen ab. Sie belegen in ihren Studien, dass es weiterer Anreize bedarf, damit sich ein Individuum in die Gewalt radikalisiert. So unterscheiden sie eine Radikalisierung bis zum Aktivismus und eine Radikalisierung bis zum Extremismus. Wichtig für das Verstehen von politischer Mobilisierung sind ihrer Meinung nach nicht nur die tatsächlichen Aktivist:innen, sondern die deutlich größere Anzahl an Sympathisant:innen oder Unterstützer:innen. Im ungünstigsten Fall erteilen sie einer sich radikalierenden Gruppe eine Legitimation, die deren Radikalisierung bestärkt.

Was bleibt nach diesem Kurzdurchlauf durch die verschiedenen Radikalisierungskonzepte als Schnittmenge, als „anerkannte“ Definition? Vielleicht so viel: Radikalisierung findet auf der *kognitiven* Ebene, der Ebene der Überzeugungen und Ideen ebenso statt wie auf der *Verhalten*-ebene. Radikalisierung kann, muss aber nicht in Gewalt münden. Radikalisierung hängt von individuellen wie gesellschaftlichen, oft auch von geopolitischen Faktoren ab (McDonald 2018). Und Radikalisierung ist *kein* „*automatischer*“ Prozess, der Menschen auf der Suche nach individuellem Selbstwertgefühl und sozialer Bedeutung wie auf einem Fließband in die gewaltsame Aktivität leitet (Borum 2011). Radikalisierung ist ein Prozess, der über eine bestimmte Zeit stattfindet und viele Faktoren benötigt, um zum Extremismus zu führen. Gleichwohl kann eine solche Radikalisierung stattfinden: Extremist:innen bekämpfen die bestehende politische, gesellschaftliche oder kulturelle Ordnung und verfolgen politische Ziele und Haltungen, die denen einer freiheitlichen Demokratie diametral entgegenstehen. Sie verletzen zum Beispiel Freiheits- und Menschenrechte oder unterlaufen demokratische Prinzipien. Extremismus kann sich zudem auf die Methoden beziehen, die eingesetzt werden, um politische Ziele zu erreichen. Wer Mittel verwendet, die Freiheit und Leben anderer gefährden und Menschenrechten entgegenstehen, ist demnach ein:e Extremist:in (Schneider/Pickel/Pickel 2020; Milbradt et al. 2022). Das kann als Endpunkt der Radikalisierung angesehen werden.

Entsprechend entscheiden darüber, ob sich eine Person tatsächlich radikalisiert, eine Reihe von Bedingungen, die als Push- und Pull-Faktoren bezeichnet werden. Als *Push-Faktoren* werden psychologische Faktoren, wie z. B. persönliche Identitätskrisen, politische, sozio-ökonomische oder gesellschaftliche Ängste und Frustrationserfahrungen, Erfahrungen von Diskriminierung, Erniedrigung und Anfeindungen (Ebner 2017: 153), aber auch sozio-ökonomische Faktoren, wie z. B. Armut, Arbeitslosigkeit, ungünstige Umgebung und Analphabetismus wirksam (Kurtenbach 2021). Sie unterminieren das soziale sowie individuelle Selbstwertgefühl. „Selbstwert“ beschreibt das fundamentale Streben von Menschen, sich selbst als positiv und

wertvoll wahrzunehmen. Mitgliedschaften in Berufsgruppen, Nationen oder Religionsgemeinschaften, die von vielen Menschen wertgeschätzt werden, helfen dabei, auch das eigene Selbst (als Teil dieser Gruppe) in einem positiven Licht zu sehen. Die Defizite im Selbstwertgefühl werden nicht selten von erlernten nationalistischen oder auch rassistischen Tendenzen und Erfahrungen begleitet. Auch religiöse Überzeugungen, die andere Gruppen als fern der Wahrheit ansehen und als Feinde deklarieren, können Radikalisierung antreiben (Allport 1979).

In unserem Fall bedeutet dies konkret: Anwerber:innen oder die Selbstpräsentation extremistischer Gruppen versprechen den betroffenen Individuen (Er-)Lösung von und für die genannten Probleme und Erfahrungen. Die Lösungsvorschläge wirken als *Pull-Faktoren*. Dies sind eine Sicherheit und Anerkennung verheißende Gruppenideologie sowie die Aussicht auf Zugehörigkeit und Gemeinschaft, Ruhm und Ehre, manchmal auch auf Abenteuer oder die Möglichkeit, echte Hilfe für bedrohte Glaubensbrüder und -schwestern zu leisten (Kiefer 2020; G.Pickel/S.Pickel 2023; Schramm/Stein/Zimmer 2023). Im Verlauf des Radikalisierungsprozesses ändern die betroffenen Personen(gruppen) ihr Denken und Verhalten in Anpassung an die soziale Gruppe, mit der sie sich identifizieren und die ihnen individuelle und soziale Bedeutung verleiht. So erfolgt zum Beispiel eine Überidentifikation mit der Gruppe und gegebenenfalls der Abbruch früherer sozialer Beziehungen. Bereits vorhandene Persönlichkeitsmerkmale treten gegenüber anderen Eigenschaften und Einstellungen verstärkt hervor. Innerhalb von Gruppenprozessen – also z. B. gemeinsamen Demonstrationen – kommt es zu einer Bereitschaft, sich weiter zu radikalieren und für die Gruppe (auch gewaltsam) einzusetzen.

2.2 Die Radikalisierungsspirale

Hier kommen wir nun zurück zur Einführung, in der wir die Wechselseitigkeit der Radikalisierung betont hatten. Indem wir an die Grundüberlegungen von Julia Ebner (2017) anschließen und diese maßgeblich auf die Ebene der Gesellschaft und der Einstellungen erweitern, beobachten wir Dynamiken einer Co-Radikalisierung, die sich wie in einer Spirale gegenseitig antreiben. Ausgehend von einem gesellschaftlichen Grundklima schreitet die Ablehnung und Abneigung in Entwicklungsstufen voran, die sich wechselseitig bedingen und auf der jeweiligen Gegenseite zu einer weiteren Radikalisierung beitragen können. Dabei beschäftigen wir uns hauptsächlich mit der Co-Radikalisierung des Typs 2 und ggf. des Typ 3 nach der Festlegung ihrer Kennzeichen im Projektverbund (Tab. 2; Kiefer/Mücke 2023: 97).

Tab. 2: Typen der Co-Radikalisierung

	Beziehungsebene	Intentionale Beziehung zu Radikalisierung
Typ 1	Staat – als extremistisch wahrgenommene Gruppe/Person	Radikalisierung verhindern
Typ 2	Gesellschaftliche Gruppen untereinander	keine
Typ 3	Extremistische Gruppen untereinander	Radikalisierung und Polarisierung gezielt beeinflussen

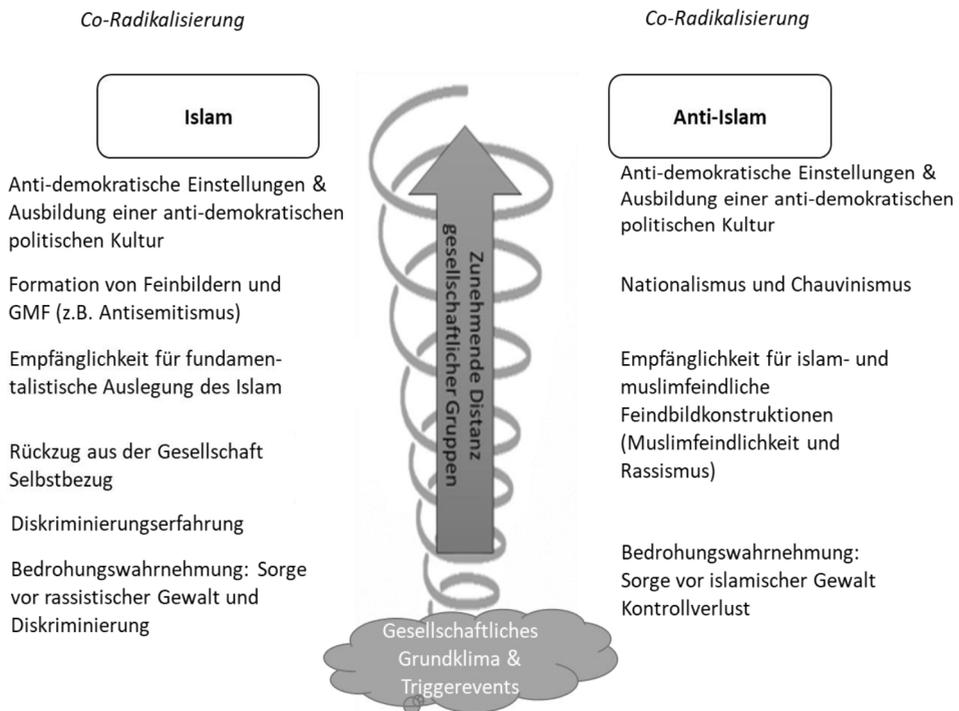
Quelle: In Anlehnung an Kiefer und Mücke 2023: 97.

Die Idee ist, dass sich gesellschaftliche Gruppen im Bezug aufeinander und untereinander radikalieren. Ohne diese als fixen Anfangspunkt festlegen zu wollen, beginnen wir auf der Seite islamistischer Radikalisierung (Ceylan/Kiefer 2017; Fadil/de Koning/Ragazzi 2021). Ein gegenüber Muslim:innen negatives gesellschaftliches Grundklima spiegelt wider, dass sich viele *Nicht-Muslim:innen* in Deutschland von islamischer Gewalt bedroht fühlen. Diese Angst vor Gewalt begünstigt eine Neigung, Muslim:innen und islamische Glaubensinhalte als Feindbilder zu konstruieren. Rassistische Abwertung und Diskriminierung von Muslim:innen im Alltag sind die Folge (G. Pickel/S. Pickel 2018; G. Pickel/Öztürk 2022; G. Pickel/Yendell 2022; Pollack et al. 2014; Strabac/Listhaug 2007). Die deutsche Gesellschaft wird zunehmend als nationale und homogene Volksgemeinschaft idealisiert.

Derartige Einstellungen können eine Ablehnung der demokratischen politischen Gemeinschaft, die als post-migrantische Gesellschaft Menschen mit Migrationsbiographie einschließt, hervorrufen. Radikalisiert sich die betreffende Person weiter, münden diese Einstellungen in anti-demokratische Überzeugungen und die Ausbildung einer anti-demokratischen politischen Kultur (Almond/Verba 1963), in der die Demokratie als für Deutschland geeignetes politisches System abgelehnt wird (S. Pickel et al. 2022: 200–201). Am Ende der Entwicklung steht das radikalisierte Individuum, das in Einstellungen, Worten und Taten nicht nur die Fremdgruppe, sondern das demokratische politische System der Bundesrepublik Deutschland ablehnt (Abb. 1). Für einen fast spiegelbildlichen Prozess des Rückzuges aus der Demokratie sorgt ein muslimfeindliches Gesellschaftsklima, wenn *Muslim:innen* in Angst vor rassistischer Gewalt und Diskriminierung leben (Uslucan/Kaya 2023). Müssen sie dann tatsächlich diskriminierende Erfahrungen machen, formieren auch sie Feindbilder gegenüber den Nicht-Muslim:innen. Sie ziehen sich möglicherweise aus der Gesellschaft in vertraute und sichere Freundes- und Glaubenskreise zurück und werden empfänglicher für fundamentalistische Auslegungen des Islam. Der Rückzug in die eigene Gemeinschaft kann zur Abkehr von der demokratischen politischen Gemeinschaft in Deutschland und schließlich zur Radikalität gegenüber der „Fremd“-Gruppe und zur Abwendung von der Demokratie führen. Diese Entwicklungen beschreiben wir für Prozesse, die sich innerhalb von und über gesellschaftliche Gruppen hinweg vollziehen.

Einzelne Personen durchlaufen die Spirale der Radikalisierung nicht zwangsläufig, sie müssen aus dem gesellschaftlichen Grundklima keine Radikalisierung erfahren oder können auf einzelnen Stufen verharren. Die Stufen können auch in anderer Reihenfolge durchlaufen oder einzelne Stufen ausgelassen werden. Das Erreichen einer bestimmten Radikalisierungsstufe bedeutet nicht, dass die Person *automatisch* zum Extremisten oder zur Extremistin wird; sie kann zugunsten ihrer Gruppe verbal oder in politischen Handlungen aktiv werden oder sich am Ende auch einem gewaltsamen Vorgehen verschreiben. Das hängt von der Ideologie oder dem Narrativ der jeweiligen sozialen Gruppe ab, der sich die Person zugehörig fühlt oder tatsächlich angehört. *Co-Radikalisierung* bedeutet nicht, dass sich Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen gegenseitig provozieren oder angreifen müssen. Es genügt ein wechselseitiger Bezug imaginierter, also sich unter Umständen nur vorgestellter, „Wir“- und „Fremd“-Gruppen und ihrer vermeintlichen Eigenschaften und Aktivitäten, um die Radikalisierung auch in indirekter Interaktion voranzutreiben (Kiefer/Mücke 2023: 97). Dass es sich jedoch um Erfahrungen und Einstellungen handelt, die innerhalb der Bevölkerung Deutschlands tatsächlich vorhanden sind, werden wir im folgenden empirischen Teil zeigen.

Abb. 1: Radikalisierungsspirale



Graphik: Susanne Pickel

3. Verwendete Daten und Methoden

Zur Beantwortung der unserer Forschungsfragen werden unterschiedliche Methoden der empirischen Sozialwissenschaften eingesetzt: Wir haben Interviews mit jungen muslimischen und nicht-muslimischen Erwachsenen, IS-Aussteiger:innen sowie wissenschaftlichen Expert:innen und Präventionexpert:innen aus der Praxis durchgeführt. Es fanden Gruppendiskussionen statt, die Radikalisierungstendenzen in der Gesellschaft herausarbeiteten. Schulbücher wurden auf ihren Beitrag zur De-Radikalisierung, aber auch zur Radikalisierung analysiert. Die Hauptinformationsquelle für den vorliegenden Artikel sind zwei Bevölkerungsumfragen:

a) In Kooperation mit der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 wurden zwischen April und Juni 2022 insgesamt 2505 repräsentativ ausgewählte Einwohner:innen der Bundesrepublik Deutschland mittels eines Selbstausfüller-Fragebogens von Interviewern in ihren Wohnungen befragt (repräsentative Bevölkerungsbefragung) (siehe auch Decker et al. 2022: 31–36).

b) Von Juli bis Dezember 2022 füllten 602 muslimische Einwohner:innen in gleicher Weise und in einem online-Verfahren einen überwiegend spiegelbildlichen Fragebogen aus

(Muslime-Stichprobe; Öztürk/S. Pickel 2024: 12). Die Studie zu Muslim:innen ist zwar aufgrund des Fehlens einer bekannten Grundgesamtheit der muslimischen Bevölkerung nichtrepräsentativ (weil dies entsprechend keine Studie sein kann), aber durch die Kombination aus einer *Face-to-Face* und einer Online-Befragung vermutlich näher an der Grundgesamtheit als übliche Telefonsurveys. Gleichwohl erwies sich die Durchführung der Befragung schwierig, da die Antwortbereitschaft unter Muslim:innen (aufgrund schlechter Erfahrungen, Angst vor Repression, Sprachschwierigkeiten, Überbefragung) geringer als in der Gesamtbevölkerung ist. Insgesamt lassen sich allerdings trotz dieser Einschränkungen belastbare Vergleiche zur Gesamtbevölkerung aufstellen. Alle folgenden Aussagen beziehen sich auf Muslim:innen in Gesamtdeutschland, wobei allerdings die meisten Muslim:innen in Westdeutschland im städtischen Bereich leben.

Beide Studien wurden vom Befragungsinstitut USUMA in Berlin durchgeführt, die Fragebögen wurden im RIRA-Projekt erarbeitet. Die Umfragen durchlaufen statistische deskriptive (Häufigkeiten, Mittelwerte) und kausalanalytische Verfahren (Korrelation, Regression, Dimensionsanalyse, Clusteranalyse).²

4. Wechselseitige Radikalisierung zwischen Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen – empirische Befunde

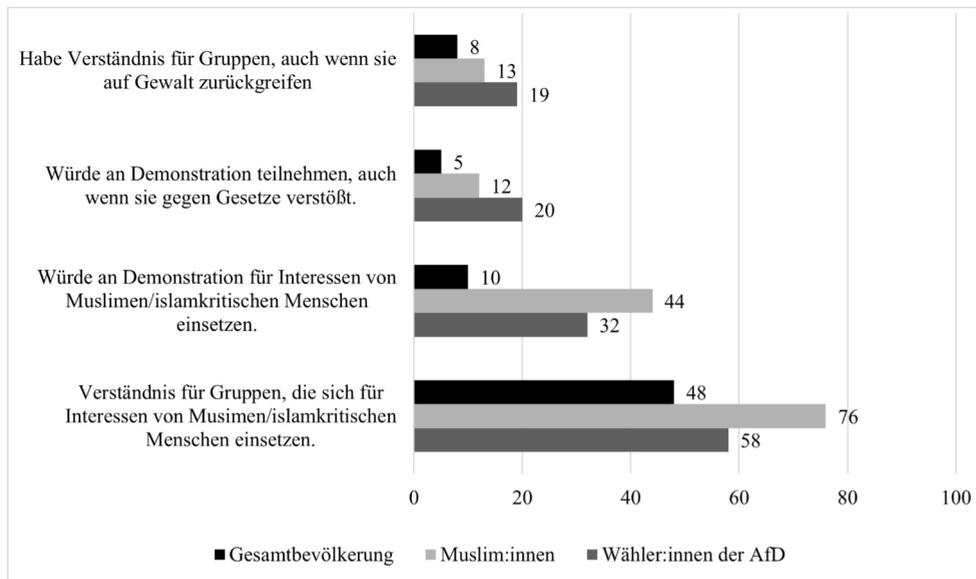
4.1 Differenzen zwischen Aktivismus und Radikalität

Unsere Umfragen fokussieren die Fragen nach der Aktivierung politischer und gesellschaftlicher Einstellungen zu Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen sowie der Anerkennung der Demokratie. Um eine sich stärker radikalisierte Gruppe mit in die Betrachtungen aufzunehmen, weisen wir auch die Werte der Wähler:innen der rechtspopulistischen bis rechtsextremistischen AfD (laut Landesverfassungsschutz in Teilen rechtsextremistisch in Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt) aus. Sie geben uns Auskunft über einen Radikalisierungsstart auf der rechten Seite des ideologischen Spektrums.

Für eine Unterscheidung zwischen Aktivismus und Radikalität greifen wir auf eine gekürzte Form der Erhebungsskala von Moskalenko und McCauley (2009) zurück. Sie bezeichnen die Bereitschaft, sich für eine Gruppe einzusetzen, als Aktivismus und die Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt als Radikalität. Zusammen bildet dieser Zugang Stufen einer Radikalisierung ab. Viele Menschen – Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen – zeigen eine hohe Aktivitätsbereitschaft (Abb. 2). Verständnis für muslimische bzw. islamkritische Interessengruppen haben große bzw. sehr große Teile der Bevölkerung, besonders in der Gruppe der Muslim:innen (76%). Allerdings schwindet der Aktivismus bereits bei der Bereitschaft, an einer Demonstration teilzunehmen. Noch geringer ist der Anteil der Personen, die Gesetzesverstöße oder gar Gewalt akzeptieren würden. Die Gruppe der Radikalisierten liegt innerhalb der Durchschnittsbevölkerung bei unter 10%, innerhalb der Muslime-Stichprobe bei unter 15%. Am stärksten verbreitet ist die Radikalität unter Wähler:innen der AfD, wo sie Werte um die 20% erreicht.

2 Im Projekt wurden zudem sozialpsychologische Experimentalserien durchgeführt, die statistisch ausgewertet werden. Interviews mit Wissenschaftexpert:innen, jungen Muslim:innen. Präventionsexpert:innen und Gruppendiskussionen werden mit inhaltsanalytischen, interpretativen und psychoanalytischen Verfahren ausgewertet.

Abb. 2: Aktivismus und Radikalität



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607. Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten 1 – 4 „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „lehne ab“ und „lehne voll und ganz ab“. Es werden die prozentualen Zustimmungswerte 1 und 2 dargestellt.

Verständnis für Gruppen zu haben, die auf Gewalt zurückgreifen, heißt keinesfalls, dass man selbst gewalttätig wird, es bedeutet lediglich, dass man Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der Interessen der „Wir“-Gruppe akzeptiert. Man befindet sich immer noch im Grenzbereich zwischen Radikalisierung „ohne Gewalt“ und „in die Gewalt“. Präventions- und Bildungsmaßnahmen können hier noch ansetzen, um ein weiteres Abdriften in die Gewaltanwendung zu verhindern. Allerdings können Gruppendynamiken des sozialen und politischen Umfeldes positiv oder negativ auf die Entwicklung des Individuums wirken. Eine Gruppe, die Bedeutung, Sicherheit und Geborgenheit verleiht, wird nur schwer aufgegeben, wenn die Faktoren wie Angst, Frustration, Diskriminierung, Bedrohung oder Armut sich nicht verändern.

In unseren Analysen fällt das Verständnis für Aktivismus unter den muslimischen Befragten sichtbar höher aus als in der Gesamtbevölkerung. Vermutlich aufgrund von gruppenbezogenen Diskriminierungserfahrungen und einer starken Identität unter vielen Muslim:innen unterstützt man Gruppen, die für Muslim:innen eintreten und ist selbst bereit, an entsprechenden Demonstrationen teilzunehmen. Die Zustimmungswerte liegen in der Gesamtbevölkerung niedriger, was aber aufgrund ihrer größeren Heterogenität und des Bezugspunktes auf islamkritische Menschen vielleicht nicht überraschen muss. Dass Aktivismus und Radikalität deutlich zu unterscheiden sind, wird aus den massiv unterschiedlichen Zustimmungswerten zu Aktivismus und Radikalität deutlich. Jede:r achte Muslim:in und 5–8% der Gesamtbevölkerung würden auch an Demonstrationen teilnehmen, die erwartbar gewalttätig werden oder haben ein Verständnis für einen „im Notfall“ stattfindenden Gewalteinsatz in der eigenen Gruppe.

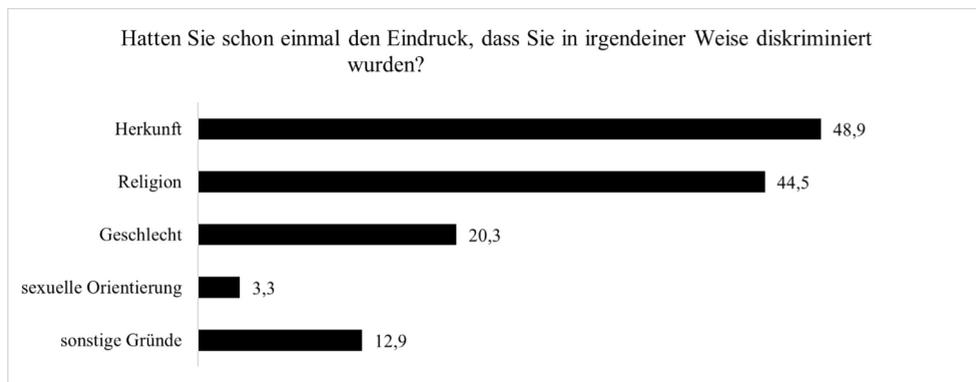
Das Bild unter AfD-Wähler:innen sieht anders aus. Während die Bereitschaft zu Aktivismus zwar höher ist als in der Gesamtbevölkerung, aber niedriger gegenüber Muslim:innen, ändert sich dieses Bild mit Blick auf die Radikalität. Immerhin jede:r fünfte AfD-Wähler:in wäre bereit an Demonstrationen teilnehmen, auch wenn es zu Gewalt kommen sollte. Hier scheint der Bezug zwischen Aktivismus und Radikalität enger zu sein als unter Muslim:innen. Dies gilt vor allem, wenn man bedenkt, dass gerade einmal 32% der AfD-Wähler:innen überhaupt an islamkritischen Demonstrationen teilnehmen würden. Wenn man an einer Demonstration erst einmal teilnimmt, dann hat man aber scheinbar kein so großes Problem, wenn es zu Gewalt kommt.

4.2 Stufen der wechselseitigen Radikalisierung

Wie kann man sich die wechselseitige Radikalisierung vorstellen? Wir haben anhand von zusammengeführten Häufigkeitsmessungen die unterschiedlichen Ebenen der Radikalisierungsspirale empirisch gestützt (Abb. 5 und 6). Beginnen wir wieder auf der Seite der Muslim:innen, was nicht bedeuten soll, dass dort die Radikalisierungsspirale starten muss. Genauso gut könnten wir auf der rechten Seite des politischen Spektrums beginnen.

Radikalisierung beginnt mit den Einstellungsstrukturen, Einstellungen entstehen durch Sozialisation und durch Erfahrungen. Fast die Hälfte der von uns befragten Muslim:innen hatten bereits mindestens einmal den Eindruck, aufgrund ihrer Herkunft oder Religion diskriminiert zu werden (Abb. 3). Dabei besteht zwischen Diskriminierung aufgrund der Herkunft und Diskriminierung aufgrund von Religion ein enger Zusammenhang. Diese Diskriminierung kann man durchaus als rassistische Diskriminierung einordnen. Die Diskriminierung bleibt nicht ohne Folgen. Diskriminierungserfahrungen ebnen einen Weg in den Rückzug aus der Gesellschaft: Jede Form von Diskriminierung – egal, ob aufgrund der Herkunft, der Religion, des Geschlechtes, der sexuellen Orientierung oder sonstiger Gründe, bzw. intersektional – fördert unter Muslim:innen die Identifikation mit der eigenen Gruppe.

Abb. 3: Diskriminierungserfahrungen unter Muslim:innen

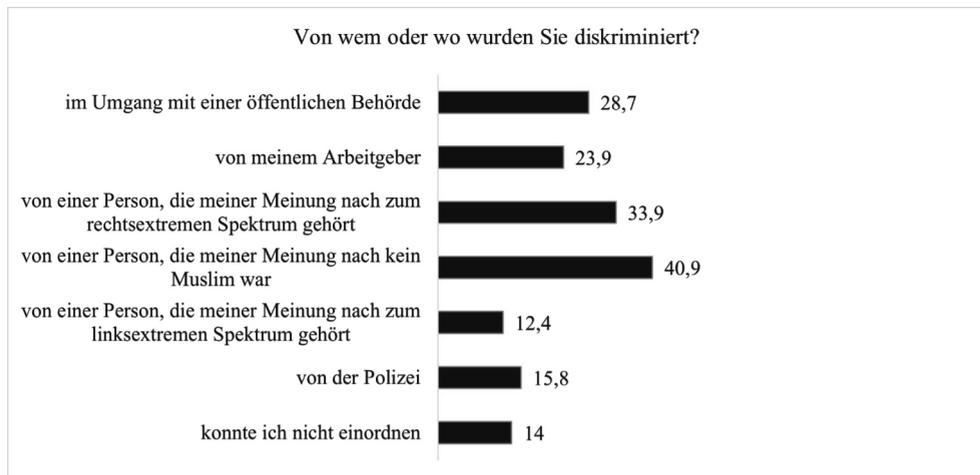


Quelle: RIRA–Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Angaben in Prozent.

Die Gruppenzugehörigkeit erfährt eine höhere Aufmerksamkeit, man ist sich bewusst, dass sie einen Unterschied zur Mehrheitsgesellschaft darstellt (Outgroup). Man hat Angst (wiederholt) diskriminiert und von rassistischer Gewalt bedroht zu werden. Diskriminierung und die Sorge vor (weiterer) Diskriminierung und Bedrohung legen den Grundstein für einen Rückzug in die eigene, unter Umständen religiös-fundamentalistische Gemeinschaft. Zwar bedarf es dazu auch geeigneter Gelegenheitsstrukturen und eines Fehlens von Radikalisierung entgegenwirkender sozialer Netzwerke, ein Anfang einer möglichen Radikalisierung ist allerdings gemacht. Gehört Antisemitismus zum Einstellungskanon dieser Gemeinschaft, dann ist die Abkehr von demokratischen politischen Einstellungen und die Bereitschaft, seine Zeile mit Gewalt(akzeptanz) umzusetzen, wahrscheinlicher (Beyer 2015; Beyer/Goldkuhle 2024).

Die meisten Muslim:innen mit Diskriminierungserfahrung schreiben dieses abwertende Verhalten Nicht-Muslim:innen zu, gefolgt von als rechtsextrem identifizierten Personen. Etwa ein Viertel wird in öffentlichen Behörden oder vom Arbeitgeber diskriminiert (Abb. 4). Von der Polizei und von Linksextremen werden nach eigenem Empfinden weniger Muslim:innen herabgewürdigt. Vor allem die Diskriminierung in öffentlichen Behörden, durch Rechtsextreme, den Arbeitgeber und die Polizei fördert den subjektiven Eindruck bei Muslim:innen, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren.

Abb. 4: Wahrnehmungen der Diskriminierungsgruppe (unter Muslim:innen)

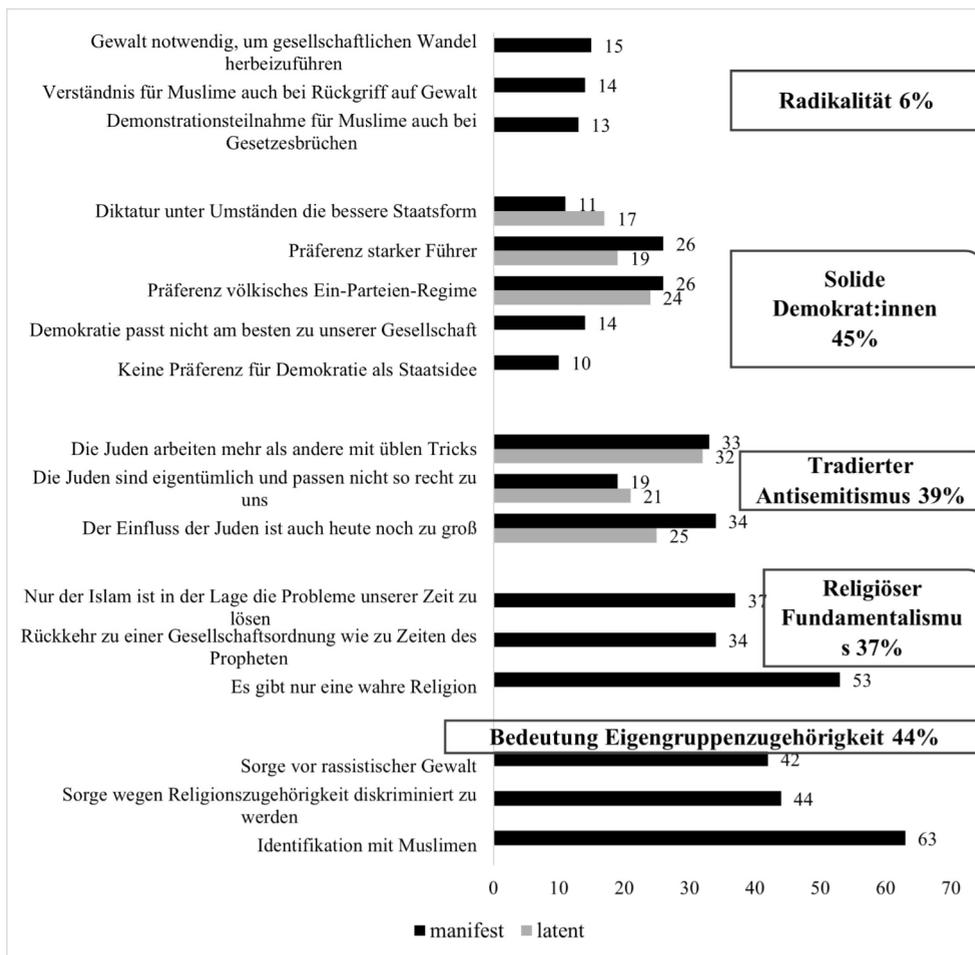


Quelle: RIRA-Muslime-Stichprobe 2022, N=607; Angaben in Prozent

Es kommt nicht auf die diskriminierenden Personen, sondern auf die Tatsache der Diskriminierung an. Durch sie wird das Bewusstsein geschärft, zu einer eigenen, von der Mehrheitsgesellschaft verschiedenen Gruppe zu gehören (Öztürk/Pickel 2024; Spielhaus 2011). Umso wichtiger ist es, die Zusammenhänge zwischen Diskriminierung – einem Aspekt des gesellschaftlichen Grundklimas – und den Einstellungen zu beachten, die in der Radikalisierungsspirale Radikalität mit und ohne Gewalt begünstigen. Die diskriminierten Personen suchen Schutz in der eigenen Gruppe. Diskriminierungserfahrungen durch Nicht-Muslim:innen stärken das Gefühl, einer Outgroup anzugehören (Riek/Mania/Gaertner 2006). Kon-

sequenz: Diskriminierung trägt dazu bei, dass (tradiert) antisemitische und systemfeindliche Einstellungen geäußert werden. Besonders wenn Diskriminierung durch rechte Akteure öffentlich vorangetrieben wird.

Abb. 5: Stufen der Radikalisierung bei Muslim:innen

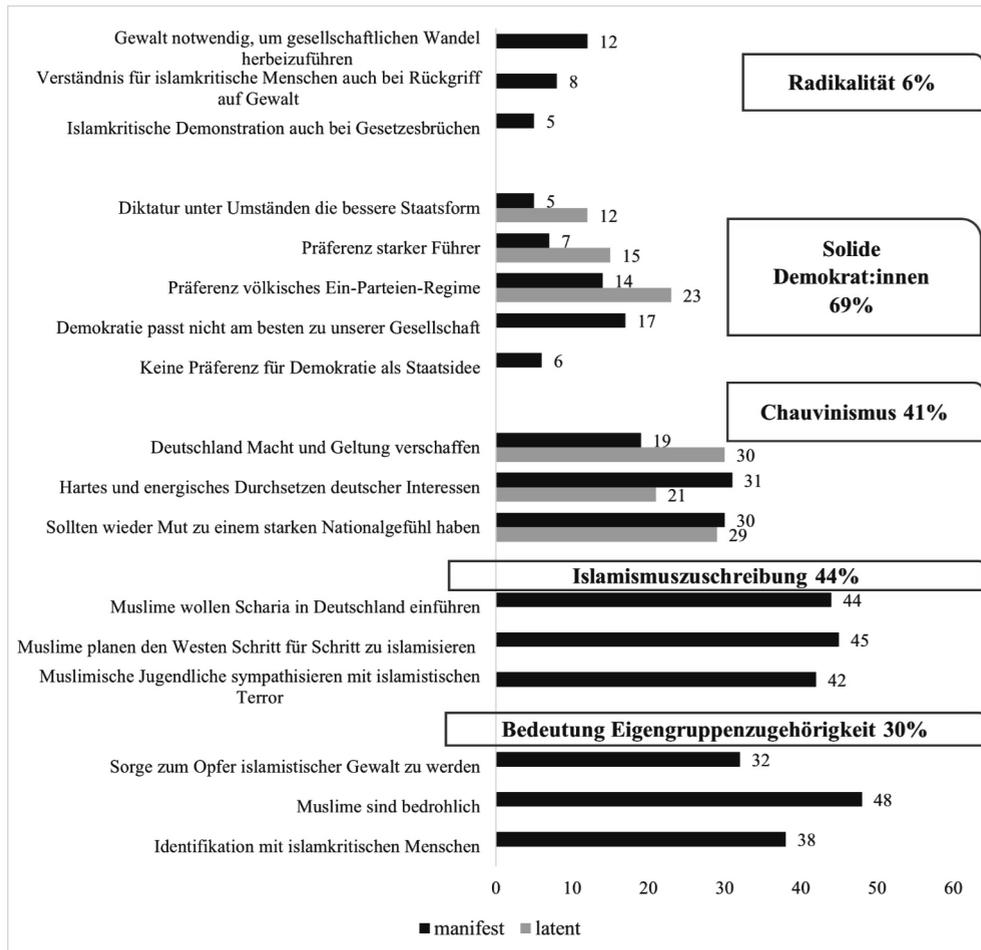


Quelle: RIRA–Muslime-Stichprobe 2022; n=607; manifest = konkrete Zustimmung; latent = teils/teils, also keine konkrete Ablehnung; die latente Zustimmung wurde aufgrund der unterschiedlichen Skalierung – fünf oder vier Skalenspunkte – nicht für alle Items bestimmt; Angaben in Prozent.

Diskriminierung und wechselseitige Ablehnung bilden ein gesellschaftliches Grundklima aus, das latent vorhanden ist und anlässlich bestimmter Vorkommnisse – Attentate, Anschläge, Verhalten von Abwertung und Bedrohung – sichtbar wird. Auf dieser Basis setzt die Radikalisierungsspirale auf: Negativereignisse wie Diskriminierung oder Bedrohungsgefühle steigern das Bewusstsein, zu einer tatsächlich oder scheinbar benachteiligten Gesellschaftsgruppe zu gehören (*Bedeutung der Eigengruppenzugehörigkeit*), die von einer anderen

Gruppe bedroht wird. Viele Muslim:innen identifizieren sich zu 62% mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern und sie befürchten, wegen ihrer Religionszugehörigkeit diskriminiert (44%) oder Opfer rassistischer Gewalt (41%) zu werden (Abb. 5).

Abb. 6: Stufen unter Nicht-Muslim:innen



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; manifest = konkrete Zustimmung; latent = teils/teils, also keine konkrete Ablehnung; die latente Zustimmung wurde aufgrund der unterschiedlichen Skalierung – fünf oder vier Skalenspunkte – nicht für alle Items bestimmt; Angaben in Prozent.

Nicht-Muslime (Abb. 6) identifizieren sich teilweise mit islamkritischen Personen (38%), empfinden Muslim:innen als bedrohlich (48%) oder haben gar Sorge, zum Opfer islamischer Gewalt zu werden (22%). Mit dem Bedrohungsempfinden geht das Gefühl einher, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren. Um wieder soziale Bedeutung als Individuum oder Gruppe zu erlangen, schließt man sich sozialen Gruppen an und übernimmt deren religiöse oder politische Narrative. Diese Gruppe stärkt das Gefühl, wertgeschätzt zu werden, indem sie andere

Gruppen abwertet und dazu Feindbilder konstruiert. Überlegenheitsideologien, Feindbildkonstruktionen und systemfeindliche Einstellungsmuster sind in der Mehrheitsgesellschaft und in muslimischen Communities keine Randphänomene (Ciftci 2012; Öztürk/G. Pickel 2019, 2021, 2023; G. Pickel/Yendell 2016). Muslimische Gruppen bedienen sich *religiös fundamentalistischer Einstellungen* wie der Betonung der einzig wahren Religion Islam (53%), des Wunsches zu einer Rückkehr zu einer Gesellschaftsordnung wie zu Zeiten des Propheten (33%) oder der Überzeugung von der überlegenen Problemlösungskompetenz des Islam (37%).

Nicht-Muslimische Gruppen hingegen schreiben den Muslim:innen Islamisierungsabsichten des Westens zu (45%), glauben, dass die Muslim:innen die Scharia in Deutschland einführen wollen (44%) und dass muslimische Jugendliche mit dem islamistischen Terror sympathisieren (42%). Das wichtigste Feindbild mit der stärksten Wirkung auf radikale Einstellungen ist im Falle der Muslim:innen der *tradierte Antisemitismus*: Der Einfluss der Juden wird auch heute noch für zu groß gehalten (24% manifeste/24% latente, „teils/teils“ Zustimmung), die Juden werden als eigentümlich und unpassend bezeichnet (19%/21%) und ihnen wird unterstellt, mehr als andere mit üblen Tricks zu arbeiten (23%/23%). Dieses Feindbild wird v.a. genutzt, um den eigenen Interessen Nachdruck zu verleihen und Sündenböcke für die eigene gesellschaftliche oder persönliche Lage zu schaffen. Die Nicht-Muslim:innen hingegen bemühen zur Abgrenzung von Fremdgruppen wie den Muslim:innen *chauvinistische Narrative* und Einstellungen: Es wird mehr Mut zu einem starken Nationalgefühl gefordert (30%/29%), deutsche Interessen sollen hart und energisch durchgesetzt werden (30%/21%) und Deutschland soll mehr Macht und Geltung verschafft werden (19%/30%).

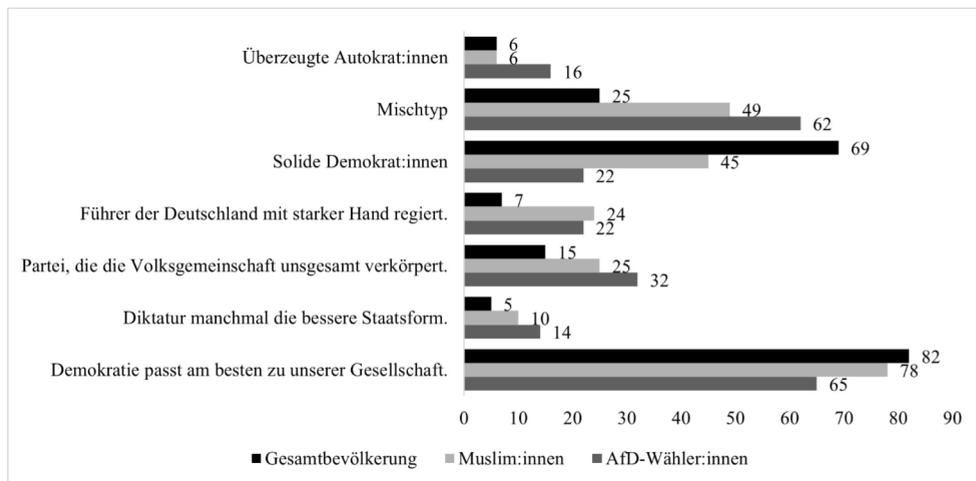
Diese, die jeweilige Fremdgruppe ablehnenden und ausgrenzenden Einstellungen können dazu führen, dass *demokratische Werte* abgelehnt und autokratische Systemelemente akzeptiert oder gar gewünscht werden. Auf Seiten der Muslim:innen finden sich dann nur noch 45% und auf Seiten der Nicht-Muslim:innen noch 69% sog. „solide Demokrat:innen“. Das sind Personen, die ausschließlich eine Demokratie für erstrebenswert halten und sowohl die Idee der Demokratie befürworten als auch der Ansicht sind, dass diese politische Ordnungsform am besten zu unserer Gesellschaft passt. In der Gruppe der Muslim:innen lehnen dies 10 bzw. 14% ab und akzeptieren gleichzeitig ein Einparteiensystem (26%/24%), einen starken Führer (26%/19%) oder unter Umständen eine Diktatur (11%/17%) oder präferieren diese Aspekte autokratischer politischer Systeme. Auf Seiten der Nicht-Muslim:innen ist die Gruppe derjenigen, die diese autoritären Systemelemente akzeptieren oder bevorzugen, etwas kleiner, die der Demokraten etwas größer: 7% lehnen die Idee der Demokratie ab, aber 17% finden auch, dass sie nicht wirklich zu unserer Gesellschaft passt (Öztürk et al. 2023: 280–283). Gleichzeitig wünschen sie sich ein Einparteiensystem (14%/23%) oder einen starken Führer (7%/15%) oder unter bestimmten Umständen eine Diktatur (5%/12%). Auch wenn in der Gruppe der nicht-muslimischen Bevölkerung die Unterstützung der Demokratie noch durch eine Mehrheit getragen wird, so ist diese nur noch knapp groß genug, um das Überleben der Demokratie dauerhaft zu sichern (Diamond 1999: 65), noch dazu, wenn sie so schweigsam ist.

Wie kann dieses distanzierte Verhältnis zur Demokratie erklärt werden? Viele Menschen kennen die Unterschiede zwischen Demokratie und Autokratie nicht mehr oder wissen nicht, welche Einschränkungen mit autokratischen politischen Systemen verbunden sind (G. Pickel/S. Pickel 2023) Vermutlich denken sie, sie profitierten von einem Führer oder Einparteiensystem, wenn sie nur ihre Unterstützung dafür glaubhaft machen. Vielen Menschen denken auch, sie seien von den möglichen Einschränkungen nicht betroffen, weil sie ja zur Mehrheitsgesellschaft gehören, glauben, sie würden durch die Maßnahmen gegenüber ihren

Feindgruppen bevorzugt oder die Maßnahmen seien nur vorübergehend. Eine Verschwörungsmentalität, der Wunsch, dass sich in der Gesellschaft nichts ändern darf (soziale Dominanzorientierung) – besonders in Bezug auf die sozialen Positionen, die Gruppen einnehmen und auch autoritäre Sozialisationserfahrungen erweisen sich zusammen mit Brückenideologien (Kap. 5) als zentrale Zugfaktoren antidemokratischer Einstellungen (G. Pickel et al. 2023: 560–562). In Konsequenz führt dies dazu, dass die Demokratie in Deutschland nicht mehr unumstritten ist. Und diese Auseinandersetzung dreht sich nicht nur um die Gestaltung unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung oder um die politischen Präferenzen und die Qualität der politischen Entscheidungen der Regierung. Dies wären „normale“ Debatten in einer Demokratie. Der Streit entbrennt vielmehr um das politische System selbst. Deutlich wird dies an den Einstellungen der AfD-Wähler:innen: Unter ihnen sind demokratieablehnende Einstellungen fast durchweg weiter verbreitet als unter den Vergleichsgruppen der Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen. Sie stellen die größte Gruppe der Autokrat:innen und des Mischtyps, die kleinste der soliden Demokrat:innen und neigen insgesamt mit mehr als 30% zu einem völkischen Einparteiensystem (Abb. 7).

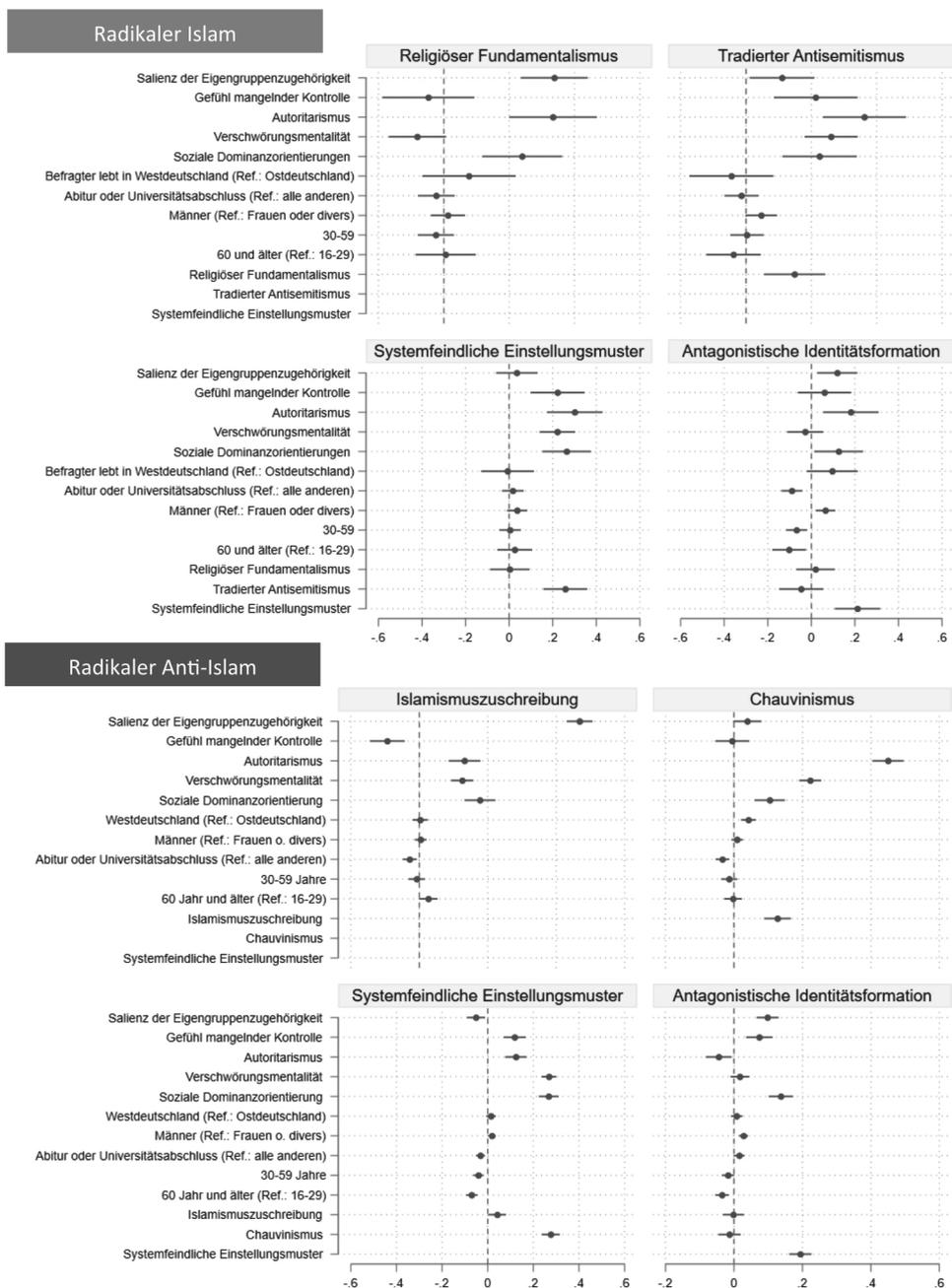
Diese autokratischen Systemelemente in den Einstellungen rütteln an den Grundfesten der Demokratie, die von freier politischer Auseinandersetzung, politischer Gleichheit, Kompromissen und Gewaltkontrolle lebt. Sind es nur die radikalisierten Menschen, die die Demokratie in Frage stellen? Schon aufgrund der Anteile innerhalb der Bevölkerung wird deutlich, dass die Demokratiekritiker und -feinde nicht nur aus radikalisierten Gesellschaftsgruppen kommen. Auf diese, der Demokratie nicht durchgängig gewogenen Einstellungen setzen die antagonistischen Identitätsformen, d. h. die *radikalen Einstellungen* und Überzeugungen auf: Innerhalb der Muslime-Stichprobe würden ca. 12% der Befragten an einer Demonstration teilnehmen, wenn diese in Gesetzesbrüche abdriftet,

Abb. 7: Einstellungen zur Demokratie



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Skala mit vier Antwortmöglichkeiten 1 – 4 „stimme voll und ganz zu“, „stimme zu“, „lehne ab“ und „lehne voll und ganz ab“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte 1 und 2 dargestellt; Typisierung aus den Items 4 – 7.

Abb. 8: Darstellungen von Begründungsreihen der Radikalisierung



Quelle: Eigene Berechnungen (Öztürk/S. Pickel 2024); Abbildungen von multiplen Regressionsanalysen mit RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022, n=607.

ca. 13 % hätten Verständnis für Muslim:innen, auch wenn sie zu gewaltsamen Mitteln greifen und knapp 15 % sind der Ansicht, Gewalt sei notwendig, um einen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen. Die letzte Äußerung bietet bereits einen Ausblick in den Extremismus. Allen Aussagen, die auf Radikalität hinweisen, stimmen 6 % der Befragten zu. Unter den Nicht-Muslim:innen akzeptieren ca. 5 % islamkritische Demonstrationen mit Gesetzesbrüchen, 8 % haben Verständnis für einen Rückgriff auf Gewalt von islamkritischen Menschen und knapp 12 % setzen auf Gewalt, um unsere Gesellschaft zu verändern. Als radikal sollten ebenfalls 6 % der Nicht-Muslim:innen bezeichnet werden. Diese radikalen Gruppen stellen nur eine Minderheit dar, ihr Gefährdungspotenzial für die Demokratie ist aber dennoch nicht zu unterschätzen. Zum einen findet Radikalisierung nicht im gesellschaftlichen Vakuum statt. Es gibt immer Netzwerke von Sympathisant:innen und Unterstützer:innen, deren Narrative Gewalt als notwendig für einen politischen und gesellschaftlichen Wandel verherrlichen (siehe Moskalenko/Mc Cauley 2020). Zudem ermutigt ein regressives Gesellschaftsklima zur Tat. Wird die Radikalisierungsspirale in Bewegung gehalten, finden sich immer wieder Akteure, die zur rechtsextremen und islamistischen Gewalt bereit sind. Radikalisierung ist ein Quell ständiger massiver Herausforderungen der Demokratie, der nicht nur von den Gewalttäter:innen, sondern auch von ihren Sympathisant:innen gespeist wird. Mögen letztere vielleicht nicht direkt den Wunsch nach einem radikalen Wandel artikulieren, wünschen sie sich doch eine stärkere Veränderung in Teilen des politischen Systems nach ihren Vorstellungen.

4.3 Belege für die Radikalisierungsspirale

Die Eigengruppenzugehörigkeit wirkt sich direkt und indirekt auf eine Radikalität aus. Je wichtiger die eigene Gruppe für eine Person wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Person sich auch in diese Gruppe zurückzieht und ihre religiöse oder politische Ideologie übernimmt. Handelt es sich um eine Gruppe mit einer fundamentalistischen religiösen Auslegung, dann erscheint ein tradiertes Antisemitismus als stärkstes Feindbild innerhalb der Muslime-Stichprobe (Abb. 5), und Islamismuszuschreibung innerhalb der Nicht-Muslim:innen (Abb. 6). Fördert der Antisemitismus unter Muslim:innen systemfeindliche Einstellungsmuster, fördert unter Nicht-Muslim:innen eine ausgeprägter nationalistischer Chauvinismus den Weg in systemfeindliche Einstellungen und eine Abwendung von demokratischen politischen Einstellungen (Decker et al. 2022; Öztürk/Pickel 2022, 2023; Fischer/Wetzels 2024). In beiden Fällen verdichten die systemfeindlichen Einstellungen sich in einer antagonistischen Identitätsformation, also radikalen, gewaltakzeptierenden Einstellungen. Diese Pfade lassen sich mit Pfadmodellen belegen (Abb. 8). Wenige Personen haben alle diese Faktoren verinnerlicht und sich bis in die Gewalttätigkeit radikalisiert. Hemmfaktoren oder das Hinterfragen bestimmter Einstellungen und Personen haben dies verhindert. In einem demokratieaffinen, toleranten und integrativen sozialen Umfeld können Gruppenzugehörigkeiten auch Radikalisierung verhindern und soziales Kapital aufbauen. Geht man den Radikalisierungspfad rückwärts, dann wird deutlich: Für radikale Personen ist die Gruppenzugehörigkeit als Ausgangspunkt und Wegbegleiter der Radikalisierung von großer Relevanz. Die sich Radikalisierenden beziehen aus der Gruppe individuelle Legitimation und gewinnen persönliche Kontrolle über ihr Leben zurück. So macht es für sie Sinn, auch gewaltakzeptierend oder gewaltsam für die Gruppe einzutreten. Dies gilt für Muslim:innen und Nicht-Muslim:innen gleichermaßen. Die präsentierten Befunde plausibilisieren die Idee einer Ra-

dikalisierungsspirale auch unter Kontrollbedingungen sozialpsychologischer Einflussfaktoren. Es spricht vieles dafür, die beiden Radikalisierungspfade zusammen zu denken, oder zumindest nicht als völlig unabhängig voneinander zu sehen. Vielleicht besteht nicht immer ein direkter Bezug zwischen den Extremist:innen verschiedener Seiten, aber die Abwertung durch andere Gruppen, im Fall der Muslim:innen die Gesamtbevölkerung, sowie Bedrohungsszenarien – selbst wenn es Verschwörungserzählungen sind – bleiben nicht wirkungslos. Nimmt der eine oder die andere diese Unzufriedenheiten als Motivation, sich noch stärker in die Gemeinschaft einzubringen und zu engagieren, um anerkannt zu werden, gehen andere bei ungünstigen Bedingungen und Netzwerken den Weg in die Radikalisierung.

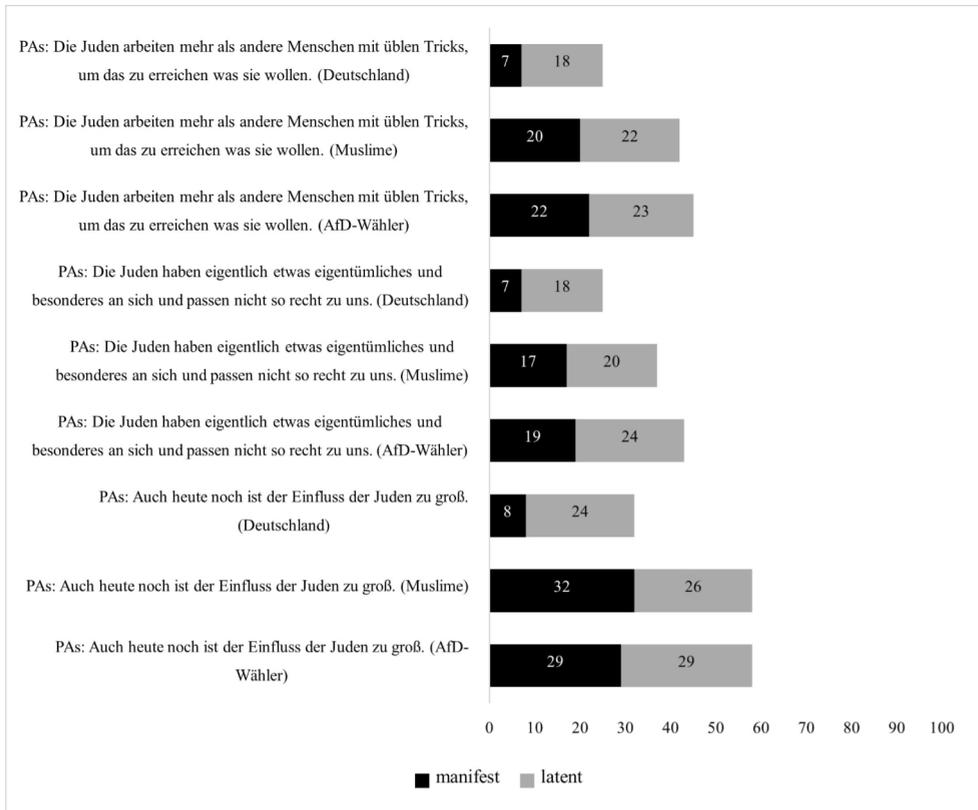
5. Brückenkonstrukte der Radikalisierung I: Antisemitismus

Eine wichtige Brückenkonstruktion für eine Radikalisierung unter Muslim:innen ist der Antisemitismus. Er besitzt aufgrund von Sozialisationserfahrungen in der Kindheit, bei immigrierten Muslim:innen auch aufgrund von Erfahrungen im Herkunftsland und aufgrund von religiösen Prägungen eine beachtliche Verbreitung unter Muslim:innen wie Nicht-Muslim:innen (Öztürk/Pickel 2022, 2023). Zu diesem Ergebnis kommt auch die RIRA-Studie (Abb. 9). Allerdings gilt dieser Befund auch für die Ausgangsseite der Radikalisierungsspirale für die extremen Rechten.

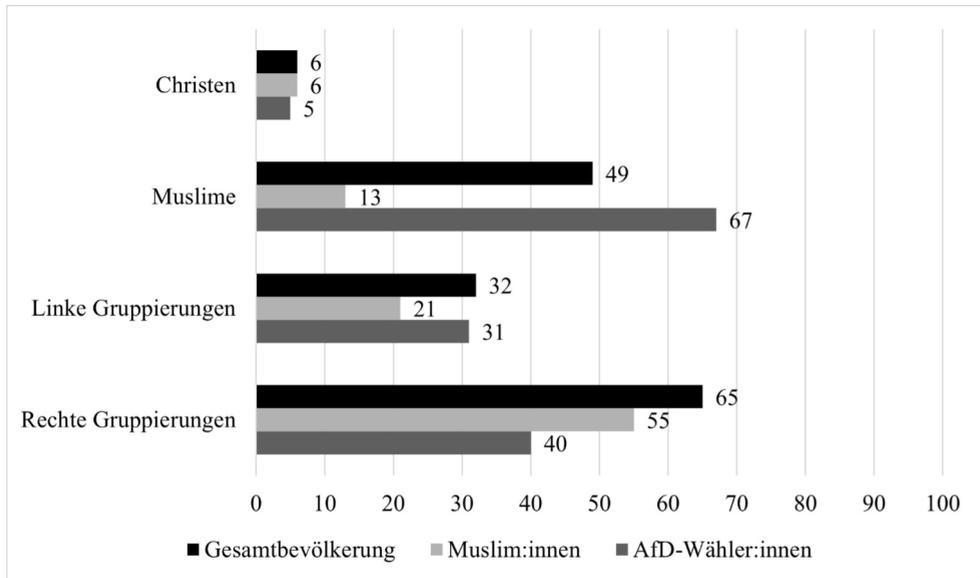
Nehmen wir die Wähler:innen der rechtspopulistischen bis anerkannt rechtsextremen AfD als Vergleichsgröße, so wird trotz einer Diskursverschiebung in Richtung eines angeblichen „importierten Antisemitismus“ die beachtliche Verbreitung von tradiertem Antisemitismus unter den Wähler:innen der AfD erkennbar. Teilweise fallen die Werte sogar leicht höher aus als im Fall der Muslim:innen. Und dies gilt sowohl für die manifesten als auch die latenten antisemitischen Aussagen. Nicht in der Grafik gezeigt wird, dass auch beim sekundären und beim israelbezogenen Antisemitismus sich für beide Gruppen höhere Werte finden, diese sind höher als beim primären Antisemitismus (Öztürk/Pickel 2023).

Bemerkenswert ist die Wechselseitigkeit der Zuschreibungsprofile. Während Muslim:innen vor allem rechte Gruppierungen und teilweise auch linke Gruppierungen als für Antisemitismus verantwortlich machen, werden von zwei Dritteln der nicht-muslimischen Befragten antisemitische Einstellungen rechten Gruppierungen und von ungefähr der Hälfte der Befragten Muslim:innen zugeschrieben (Abb. 10).

Abb. 9: Tradiertes Antisemitismus unter Muslim:innen und AfD-Wähler:innen



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; manifest ist die Zustimmung auf einer Skala mit fünf Antwortmöglichkeiten (1+2), latent bedeutet eine fehlende Ablehnung der antisemitischen Items (3; teils/teils; zur Bedeutung siehe Leipziger Autoritarismus Studie; Kiess et al. 2020); Angaben in Prozent.

Abb. 10: Zuschreibungsprofile von Antisemitismus

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe; n=607; Frage = „Durch welche Gruppen werden in Deutschland lebende Juden und Jüdinnen bedroht?“, ausgewiesen stark und sehr stark bedroht; Angaben in Prozent.

Es ist eindeutig, wen die meisten Wähler:innen der AfD für den Antisemitismus in Deutschland und die Bedrohung der Jüd:innen verantwortlich machen – es sind aus der Sicht von zwei Dritteln der AfD-Wähler:innen die Muslim:innen. Politisch linken Personen wird dagegen nur von jedem:jeder dritten AfD-Wähler:in Antisemitismus zugeschrieben, was ziemlich genau im Bevölkerungsschnitt liegt. Auch bei den AfD-Wähler:innen erwartet man Antisemitismus am zweithäufigsten unter rechtsextremen Akteuren, allerdings befindet sich dieser Wert deutlich unter dem Bevölkerungsdurchschnitt oder der Zuschreibung durch die Muslim:innen. Es wird eine wechselseitige Zuschreibung rechter und muslimischer Gruppen erkennbar.

Die Tragkraft von antisemitischen Ressentiments wurde in der Radikalisierungsspirale angesprochen. Um die toxische Kraft antisemitischer Ressentiments für eine Demokratie zu demonstrieren, haben wir die erhobenen Einzelaussagen aus der Leipziger Autoritarismus Studie (Decker et al. 2022) zu Skalen verbunden und mit der Legitimität der Demokratie, einer antidemokratischen Überzeugung – dem Wunsch nach einem starken Führer – und Gewaltbereitschaft in Beziehung gesetzt (Tab. 3).

Tab. 3: Beziehungen zwischen antisemitischen Ressentiments, Legitimität der Demokratie und Gewaltbereitschaft

	Legitimität der Demokratie	Wunsch nach einem starken Führer, der mit starker Hand regiert	Bin in bestimmten Situationen bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen
Tradierter Antisemitismus (Skala)	-.31**	+.52**	+.16**
Sekundärer Antisemitismus – Schuldabwehrantisemitismus (Skala)	-.12**	+.20**	n.s.
Israelbezogener Antisemitismus (Skala)	-.25**	+.40**	+.06**

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; Pearsons Produkt-Moment Korrelationen, $p < .01$ (**); Werte beschreiben eine positive oder negative Beziehung im Sinne überdurchschnittlicher Gleichzeitigkeit im Antwortverhalten in Bezug auf die erfragten Aussagen.

Als Ergebnis bestätigt sich die antidemokratische Kraft antisemitischer Ressentiments. Alle drei Formen des Antisemitismus reduzieren die Legitimität der Demokratie, also die Anerkennung der Demokratie als das für unsere Gesellschaft am besten geeignete politische System. Umgekehrt korrespondieren sie mit einem Wunsch nach einem starken Führer. Ohne Frage kann man somit antisemitische Ressentiments als Brückenideologien bezeichnen, die eine Einstellungsradikalisierung fördern. Diese muss nicht immer in die Gewalt führen. Sind die Zusammenhänge zu einem starken Führer oder die negativen Korrelationen zur Legitimität der Demokratie hoch, sind die Bezüge zur allgemeinen Gewaltbereitschaft niedriger. Gleichzeitig existieren sie. Dies zeigt, dass antisemitische Ressentiments, vor allem tradierter Antisemitismus, ein Stützfaktor für Radikalisierungsprozesse sowohl im rechten Spektrum, aber auch unter Muslim:innen und erst recht unter Islamist:innen ist.

6. Brückenideologien der Radikalisierung II: Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit

6.1 Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit

Antisemitismus ist nicht die einzige Brückenideologie, die eine Radikalisierung befördert: Die Einstellungen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt bilden einen weiteren Ansatz politischer und gesellschaftlicher Orientierungen, über die sich Menschen radikalieren können (Rippl/Seipel 2022: 113–116). Besonders deutlich wurde dies in den letzten Jahren mit Blick auf die Ablehnung von Transpersonen und von Transgeschlechtlichkeit. Selbst wenn diese Ablehnungshaltung nur eine Zuspitzung ebenfalls bestehender Ablehnungen und Vorurteile gegenüber Homosexuellen und eines verbreiteten Antifeminismus ist, bietet er sich doch aufgrund seiner Aktualität und auch besonders starken Reaktionen in extrem rechten und islamistischen Kreisen

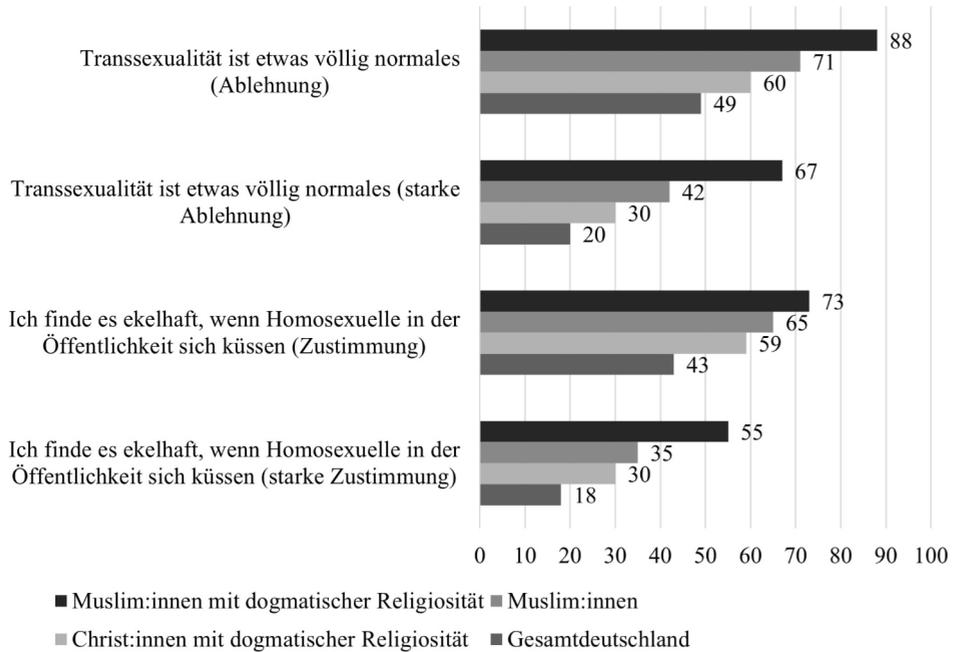
für eine Analyse an. Derzeit besteht in der deutschen Bevölkerung (immer noch) eine beachtliche Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit³ und von Homosexualität. Selbst wenn die Basis von nur einem Item für eine empirische Analyse knapp gehalten ist, zeigt eine Ablehnung der Normalität von Transgeschlechtlichkeit bei ca. 40% der Deutschen, dass hier erhebliche Berührungängste bestehen. Dabei ist die Ablehnung in Ostdeutschland signifikant stärker ausgeprägt als in Westdeutschland. Vehement ist die Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit allerdings unter Muslim:innen in Deutschland. Mehr als 70% der in Deutschland lebenden Muslim:innen halten Transgeschlechtlichkeit für nicht normal (Abb. 11). Dies muss keine große Relevanz für den konkreten Umgang mit queeren, transgeschlechtlichen oder bisexuellen Menschen haben, gleichwohl markiert es eine Problemlage.

Die Form der Religiosität spielt dabei durchaus eine Rolle. Die Ablehnung von Transpersonen fällt noch einmal deutlich stärker aus, wenn wir dogmatisch-fundamentalistische Christ:innen und Muslim:innen befragen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der Anteil der Muslim:innen mit einer dogmatisch-fundamentalistischen Haltung erkennbar größer ist als der der Christ:innen. Lassen sich unter Muslim:innen ca. 45% als dogmatisch-fundamentalistisch einordnen, beschränkt sich diese Gruppe unter den Christ:innen auf 10–15%. Gleichwohl bedeutet dies auf die Bevölkerung umgerechnet in absoluten Zahlen (bzw. Personen), dass dogmatische-fundamentalistische Christ:innen gegenüber dogmatisch-fundamentalistischen Muslim:innen immer noch leicht in der Mehrheit sind.

Die Ablehnung von Homosexualität und die Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit sind statistisch stark miteinander verbunden (Pearsons r Korrelation von + 0.53). Somit ordnet sich Transfeindlichkeit in ein breiteres Konstrukt der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt ein. Entsprechend lohnt ein Blick auf eine persönliche Haltung zu Homosexuellen und Homosexualität, die sich über die eigene Wahrnehmung in der Öffentlichkeit konstituiert. Das Statement „Ich finde es ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen“ findet bei zwischen 40 und 50% der Deutschen Zustimmung. Auch hier sind die Werte unter Muslim:innen etwas höher und immerhin ein Drittel von ihnen befürwortet dieses Statement. Eine religiös dogmatische Position, gemessen über die Zustimmung zum Statement „Es gibt nur eine wahre Religion“, erhöht erneut die Ablehnung. Insgesamt zeigen sich unter den deutschen Muslim:innen erhebliche Probleme mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Sie liegen noch einmal über der bereits hohen Ablehnung von Transgeschlechtlichkeit und Homosexualität in Deutschland.

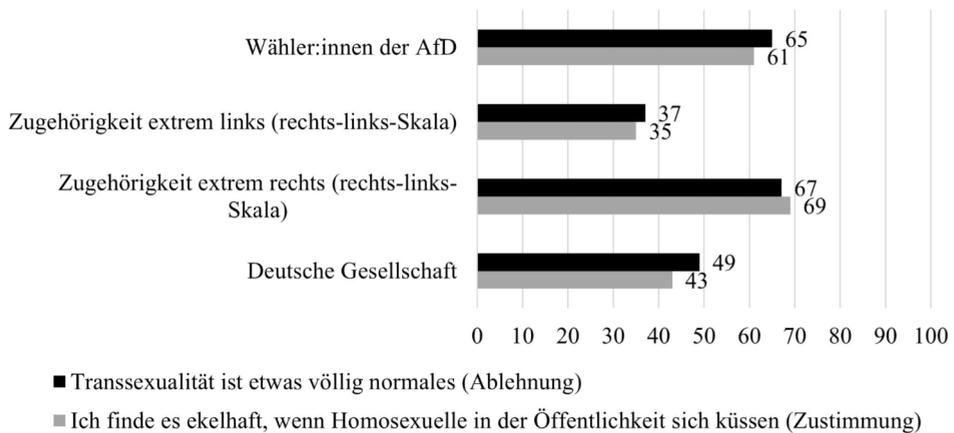
3 In der Erhebung wurde etwas unglücklich nach „Transsexualität“ gefragt, obwohl Transgeschlechtlichkeit das richtige Wort gewesen wäre. Trotzdem ist zu erwarten, dass die Ergebnisse bei der Wortveränderung kaum anders ausfallen würden.

Abb. 11: Haltung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Anmerkung: Skala mit vier Antwortmöglichkeiten; Zustimmung = eher zustimmend und stark zustimmend; dogmatische Religiosität = Zustimmung zu „Es gibt nur eine wahre Religion“. Es werden prozentuale Zustimmungswerte dargestellt.

Abb. 12: Politisch-ideologische Differenzierung von Trans- und Homosexuellenfeindlichkeit



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; * Divers =3 Personen; Angaben in Prozent.

Dabei muss die Einschätzung als „nicht normal“ nicht zwingend in aktive Feindlichkeit oder der Verwehrung von Rechten für Homosexuelle (siehe Ehe für alle) münden, gleichzeitig zeigt sie, dass Schwierigkeiten mit alternativen geschlechtlichen Lebensformen in Deutschland bestehen (Abb. 12). Betrachten wir die gleichen Haltungen noch entlang der politischen Ideologie (Links-Rechts-Skala), kommen wir zu dem interessanten Ergebnis, dass die Werte unter Personen, die sich selbst als klar und extrem rechts einordnen und die Werte der Wähler:innen der AfD faktisch auf dem gleichen Niveau wie die der Muslim:innen sind. Zwei Drittel sowohl der extremen Rechten als auch der Muslim:innen sehen sowohl Transgeschlechtlichkeit als auch Homosexualität als falsch und der Ablehnung wert an. Was bedeutet dies für Radikalisierungsprozesse? Vor allem, dass über diese Thematik Gruppenzugehörige gebunden und radikalisiert werden können. Übergriffe auf transgeschlechtliche Personen zeigen, wie schnell sich dieses Feindbild etablieren kann und in Gewalt umschlägt. Bemerkenswert ist es, dass die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt beide unserer Untersuchungsgruppen zu triggern scheint.

6.2 Erklärungsfaktoren für Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit

Wie können diese ablehnenden Einstellungen gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erklärt werden? Die Erklärungsfaktoren innerhalb der Gesamtbevölkerung und unter den Muslim:innen ähneln sich. So sind es eher hegemonial ausgerichtete Männlichkeitsnormen und das Alter, was Homosexuellen- und Transfeindlichkeit begünstigt. Die Einstellungen unterscheiden sich aber auch in einer zentralen Hinsicht: Unter Muslim:innen wirken sich sowohl eine dogmatische Religiosität als auch, etwas weniger stark, eine allgemeine Religiosität als förderlicher Faktor auf Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit aus. In der nichtmuslimischen Bevölkerung ist diese Wirkung nur bei der Homosexuellenfeindlichkeit festzustellen (Tab. 4). Hervorzuheben sind die starken Effekte der dogmatisch-fundamentalistischen religiösen Orientierung. Sie übertreffen alle anderen Einflussfaktoren. Allein soziales Vertrauen wirkt entsprechenden Einstellungen entgegen – und unter Muslim:innen eine höhere Bildung. Deutlich wird die beachtliche Wirkung eines unter Muslim:innen ja weiter verbreiteten dogmatischen Religionsverständnisses auf Transfeindlichkeit und Ablehnung von Homosexuellen. Auch der deskriptiv beschriebene Aspekt der Trans- und Homosexuellenfeindlichkeit der Personen aus dem rechten politischen Spektrum tritt im multivariaten Regressionsmodell wieder zutage. Religiöse wie politische Einstellungen sind Triebfaktoren der Ablehnung sexuelle rund geschlechtlicher Vielfalt. Gleichwohl ist es möglich, auch aus anderen Gründen transfeindlich zu sein. Zum Beispiel fördert auch eine Weitergabe konservativer Werte und des Traditionalismus eine Distanzhaltung zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Zudem sind es Menschen mit höherem Lebensalter vielleicht auch nicht gewohnt, eine sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu thematisieren.

Tab. 4: Einflussfaktoren, transfeindlicher und homosexuellenfeindlicher Vorurteile

	Gesamtbevölkerung		Muslim:innen	
	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit
Katholisch				
Evangelisch				
Muslimisch	+.10			
Religiosität		+.06*	+.15**	+.06*
Dogmatisch-fundamentalistische religiöse Orientierung		+.16**	+.30**	+.27**
Geschlecht (Richtung: Frau)		-.09**	-.12**	
Alter	+.17**	+.18**	+.11**	
Haushaltseinkommen				
Bildungsniveau (hohe formale Bildung)				-.08**
Politische Deprivation		+.10**		+.10**
Einschätzung wirtschaftliche Lage des Landes als gut	-.12**	-.12**		
Eigene Wirtschaftslage ist gut				
Soziale Dominanzorientierung			+.12**	
Autoritarismus		+.10**		+.12**
Verschwörungsmentalität	+.05*			
Ideologische Links-Rechts-Orientierung (Ausrichtung rechts)	+.14**	+.11**		
Sozialvertrauen	-.08**		-.08**	-.25**
(Gewaltaffine) Hegemoniale Männlichkeit	+.20**	+.19**	+.13**	+.06*

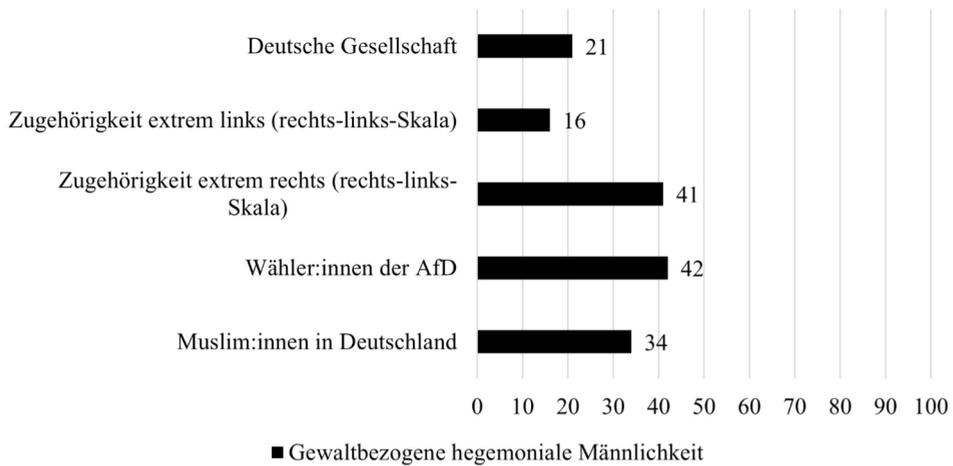
	Gesamtbevölkerung		Muslim:innen	
	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit	Transfeindlichkeit	Homosexuellenfeindlichkeit
R-Quadrat	.19	.25	.22	.24

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607.; OLS-Regression, paarweiser Ausschluss; ausgewiesene Werte alle $p < .05$ =*; signifikant bei $p < .01$ =**.

Letztlich hängt Homosexuellen- und Transfeindlichkeit auch mit der Struktur der Gesellschaft zusammen. Dies drückt sich in einer Verankerung hegemonialer Ansprüche der Männer (hier gemessen: Gewaltvolle hegemoniale Männlichkeit) aus, die durch einen Durchsetzungsanspruch männlicher Vormachtstellung gekennzeichnet ist (Connell 1995; Kalkstein et al. 2022). Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit sind diesen Bestrebungen eher ein Dorn im Auge. Wenig überraschend ist dann auch der Wunsch nach einer männlichen Hegemonie – immerhin ja vorher in den Regressionsanalysen der stärkste Faktor für Homosexuellen- und Transfeindlichkeit – keineswegs über alle Gruppen gleich verteilt (Abb. 13). Sie ist unter Bürger:innen rechter ideologischer Gesinnung genauso stark zu finden wie unter Wähler:innen der AfD.

Auch unter Muslim:innen ist ein solches Männlichkeitsverständnis überdurchschnittlich verbreitet, wenn auch auf niedrigerem Niveau als z.B. unter AfD-Wähler:innen. Unter Staatsbürger:innen mit einer ideologisch extrem linken Position fallen die Werte dagegen leicht unterdurchschnittlich aus. Vor allem die Werte unter Muslim:innen und speziell bei AfD-Wähler:innen und Anhänger:innen der extremen Rechten verstärkt noch einmal radikalisiereffekte. Dies wird auch in Tab. 5 bestärkt.

Abb. 13: Verteilung gewaltvoller hegemonialer Männlichkeit nach Gruppen



Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; * Divers =3 Personen; Angaben in Prozent.

Wie bereits bei den antisemitischen Ressentiments finden sich negative Beziehungen der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zur Legitimität der Demokratie und positive zum Wunsch nach einem starken Führer. Am stärksten ist dies beim Antifeminismus der Fall. Daraus wird deutlich, dass sich bei einer besseren und differenzierteren Messung, wie sie hier beim Antifeminismus der Fall ist, teilweise massive Effekte zeigen können. Selbst die Einzelitems zu Transfeindlichkeit und Homosexuellenfeindlichkeit zeigen eine signifikante Verbindung zu antidemokratischen Überzeugungen. Bemerkenswert ist z. B. im Vergleich zu den antisemitischen Ressentiments eine stärkere Beziehung zur allgemeinen Gewaltbereitschaft. Nicht nur handelt es sich bei der Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt um eine wichtige Brückenideologie für Radikalisierung, sie ist auch ein Türöffner für den Übergang von einer Einstellungsradikalisierung in die Gewalt.

Tab. 5: Beziehungen zwischen Einstellungen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, Legitimität der Demokratie und Gewaltbereitschaft

	Legitimität der Demokratie	Wunsch nach einem starken Führer, der mit starker Hand regiert	Bin in bestimmten Situationen bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden um meine Interessen durchzusetzen
Transsexualität ist etwas völlig normales	+0.06*	-0.06*	-0.16**
Ich finde es ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.	-.13**	+0.17**	+0.20**
Antifeminismus (Skala)	+0.40**	-.30**	+0.31**

Quelle: RIRA-LAS-Befragung 2022; n=2505; RIRA-Muslime-Stichprobe 2022; n=607; Pearsons Produkt-Moment Korrelationen, $p < .01$; Werte beschreiben eine positive oder negative Beziehung im Sinne überdurchschnittlicher Gleichzeitigkeit im Antwortverhalten in Bezug auf die erfragten Aussagen.

7. Fazit: Radikalisierungsspirale und Einstellungsradikalisierung

Die vorgelegten Betrachtungen belegen die eingangs diskutierten Überlegungen einer Radikalisierungsspirale, zumindest im gegenseitigen Bezug zwischen Muslim:innen und Gesamtgesellschaft sowie insbesondere islamkritischer Menschen oder zwischen Akteur:innen der extremen Rechten und Islamist:innen. Erfahrungen von Diskriminierung und Bedrohung fördern mit Bezug auf als feindlich eingeschätzte Gruppen eine Radikalisierung. Radikalisierung findet dabei nicht erst statt, wenn Gewalt eskaliert. Die ersten Schritte der Radikalisierung erfolgen ohne Gewalt in den Einstellungen der Menschen. Dort finden wir nicht nur ein breites Potential an radikalen Orientierungen, sondern auch Einstellungsmuster, die Sympathisant:innen für radikales Handeln hervorbringen und dieses legitimieren können. So scheint für Mitglieder rechtsextremer Gruppen der Bezug auf ein „Volk“ als stillen Unterstützer ihrer Handlungen genauso wichtig, wie für Islamist:innen die Beziehung zu anderen Muslim:innen und zur Umma.

Sowohl antisemitische Ressentiments und Antisemitismus als auch die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt erweisen sich bei beiden von uns untersuchten Radikalisierungspfaden als wichtige Brückenideologien einer Radikalisierung. Sie dienen aus unterschiedlichen Gründen als abzulehnende Feindbilder, die eine Mobilisierung in größeren Teilen der Bevölkerung – zumindest als Unterstützer:innen – ermöglicht. Sowohl bei einer rechten als auch bei einer islamistischen Radikalisierung sind sexuelle und geschlechtliche

Vielfalt einerseits und Jüd:innen andererseits ein wichtiges Feindbild und eine Projektion der abgelehnten modernen Gesellschaft.

Selbst wenn die Zahl der Menschen mit radikalen Einstellungen mit jeweils 6 % unter den Muslim:innen und der Gesamtbevölkerung keine gewaltige Größe zu sein scheint, handelt es sich doch um eine zu beachtende Gruppe. So würde dies umgerechnet auf die deutsche Wohnbevölkerung immerhin fast fünf Millionen Bürger:innen mit einer klar antidemokratischen und Gewalt nicht grundsätzlich ablehnenden Position ausmachen. Auffällig ist auch, dass die relative Gruppengröße unter den oft stark unter Sicherheitsaspekten beobachteten Muslim:innen keineswegs größer ist als in der Gesamtbevölkerung. Sieht man von einzelnen Attentäter:innen und Gefährder:innen mit hoher Gewaltbereitschaft einmal ab, die eine deutlich kleinere Gruppe bilden, dann ist unter Muslim:innen keine besondere Einstellungsradikalisierung festzustellen. Dies soll nicht heißen, dass es bestimmte Ansatzpunkte gibt, bei denen das Radikalisierungspotential unter Muslim:innen höher ist. Antisemitismus und die Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gehören dazu. Dieser Ansatzpunkt besteht aber auch auf der nicht-muslimischen, rechten Seite, wie ein Blick auf die Wählerschaft der AfD zeigt.

Nimmt man noch einmal die eingangs formulierten Forschungsfragen auf, ergeben sich folgende Antworten. Fragt man, was bringt Menschen dazu, sich politisch und gesellschaftlich bis hin zur Ausübung von Gewalt abzugrenzen, dann kommen Diskriminierungserfahrungen, Bedrohungswahrnehmungen, Kämpfe um Anerkennung, aber auch Gelegenheitsstrukturen und Netzwerke in den Blick, die eine Radikalisierung begünstigen. Unter einigen Muslim:innen spielt auch eine fundamentalistische Religiosität eine Rolle. Nicht zu übersehen sind Gruppeneffekte. So kann eine soziale Gruppe bei dem Gefühl, die Kontrolle über sein Leben zu haben, helfen wieder in Balance zu kommen. Verfolgt sie aber islamistische oder rechtsextreme Ziele, kann dies für eine demokratische Gesellschaft zu einer Gefahr werden. Zu einer Radikalisierung sowohl unter Muslim:innen als auch unter Nichtmuslim:innen kommt es dann, wenn diese Kontrolle oder das eigene Selbstwertgefühl beeinträchtigt wurde und die Gruppe dieses Gefühl über ein gewaltakzeptierendes Narrativ wiederherstellt. Die Identifikation der Faktoren, die eine Radikalisierung begünstigen, hat auch Konsequenzen. So wie man auf der einen Seite durch eine Beteiligung an einer gelebten Demokratie undemokratischen Haltungen früh entgegentreten muss, gilt es auch Brückennideologien zu entkräften und die Diskriminierung von Muslim:innen abzubauen.

Literatur

- Abay Gaspar, Hande; Daase Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian & Sold M. (2019). Vom Extremismus zur Radikalisierung: Zur wissenschaftlichen Konzeptualisierung illiberaler Einstellungen. In Daase, Christopher; Deitelhoff, Nicole & Junk, Julian (Hrsg.), *Gesellschaft Extrem. Was wir über Radikalisierung wissen* (S. 15–43). Frankfurt/New York: Campus.
- Almond, Gabriel., & Verba, Sidney (1963). *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press.
- Allport, Gordon (1979). *The Nature of Prejudice*. New York: Basic Books. (3. Aufl.)
- Baran, Zenyo (2005). Fighting the War of Ideas. *Foreign Affairs*, 84(6), 68–78. <https://doi.org/10.2307/20031777>

- Beelmann, Andreas (2019). Grundlagen eines entwicklungsbasierten Modells der Radikalisierung. In Marks, Erich (Hrsg.), *Prävention & Demokratieförderung* (S. 181–209). Godesberg: Forum Verlag.
- Beyer, Heiko (2015). Theorien des Antisemitismus: Eine Systematisierung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 67(3), 573–589. <https://doi.org/10.1007/s11577-015-0332-7>
- Beyer, Heiko & Goldkuhle, Bjaerne (2024). Möglichkeitsräume für Antisemitismus? Zur Öffnung politisch-kultureller Gelegenheitsstrukturen während der Eskalationsphasen des „Nahostkonfliktes“ Politische Vierteljahresschrift: <https://link.springer.com/article/10.1007/s11615-024-00542-1>
- Borstel, Dierk & Heitmeyer, Wilhelm (2012): Menschenfeindliche Mentalitäten, radikalisierte Milieus und Rechtsextremismus. In Malthaner, Stefan & Waldmann, Peter (Hrsg.), *Radikale Milieus. Das soziale Umfeld terroristischer Gruppen* (S. 307–339). Frankfurt/Main: Campus.
- Borum, Randy (2011), Radicalization into violent Extremism I: A Review of Social Sciences Theories. *Journal of Strategic Security* 4(4), 7–36.
- Bundesamt für Verfassungsschutz. (2023). Glossar Extremismus/Radikalismus. https://www.verfassungsschutz.de/DE/service/glossar/Functions/glossar.html?cms_lv2=678586 [01.06.2023]
- Ceylan, Rauf, & Kiefer, Michael (2017). *Lasset uns in sha'a Allah ein Plan machen. Fallgestützte Analyse der Radikalisierung einer WhatsApp-Gruppe*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ciftci, Sabri (2012). Islamophobia and threat perceptions: Explaining anti Muslim sentiment in the West. *Journal of Muslim Minority Affairs* 32(3), 293–309. <https://doi.org/10.1080/13602004.2012.727291>
- Connell, Raewyn (1995). *Masculinities*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2022). Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Gießen: Psychosozial.
- Diamond, Larry (1999). *Developing Democracy. Toward Consolidation*. Baltimore and London: The Johns Hopkins University Press.
- Dienstbühl, Doreen (2019). *Extremismus und Radikalisierung. Kriminologisches Handbuch zur aktuellen Sicherheitslage*. Stuttgart: Richard Boorberg Verlag.
- Ebner, Julia (2017). *The rage: The vicious circle of Islamist and far-right extremism*. London, New York, NY: I.B. Tauris.
- Fadil, Nadil; de Koning, Mathias & Ragazzi, Francesco (2021). *Radicalization in Belgium and the Netherlands. Critical Perspectives on Violence and Security*. London: I.B. Tauris.
- Fischer, Jannik & Wetzels, Peter (2024). Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland: Befunde aktueller repräsentativer Befragungen zu Trends seit 2021 und den Einflüssen von Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Religiosität. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 8(2): <https://link.springer.com/article/10.1007/s41682-024-00167-6>.
- Fritsche, Immo (2022). Agency through the we: Group-based control theory. *Current Directions in Psychological Science* 31(2), 194–201. <https://doi.org/10.1177/09637214211068838>.
- Fritsche, Immo; Jonas, Eva; Ablasser, Catharina; Beyer, Magdalena; Kuban, Johannes; Manger Anna-Marie, & Schultz, Marlene (2013). The Power of We: Evidence for Group-Based Control Restoration. *Journal of Experimental Social Psychology* 49(1), 19–32. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2012.07.014>
- Heitmeyer, Wilhelm (2002). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge I* (S. 15–34). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Hess, Fabian & Fritsche, Immo (2023). Radikale in Not? Unbefriedigte soziale und psychologische Bedürfnisse als Motivatoren gruppenbasierter Radikalisierung. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Hacı-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 103–146). Wiesbaden: Springer VS.
- Kalkstein, Fiona; Pickel, Gert; Niendorf, Johana; Hoecker, Charlotte & Decker, Oliver (2022). Antifeminismus und Geschlechterdemokratie. In Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* (S. 245–271). Gießen: psychosozial.

- Khosrokhavar, Farhad (2015). *Radicalization*. New York: The New Press.
- Kiefer, Michael (2020). Religion in der Radikalisierung. In Forschungsnetzwerk Radikalisierung und Prävention (Hrsg.), *Aspekte von Radikalisierungsprozessen* (S. 15–34). Osnabrück: Institut für islamische Theologie.
- Kiefer, Michael & Mücke, Marvin (2023). Radikalisierung und Co-Radikalisierung in islamistischen Kontexten. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 75–102). Wiesbaden: Springer.
- Kruglanski, Arie; Belangér, Jocelyn J., & Gunaranta, Rohan (2019). *The Three Pillars of Radicalization. Needs, Narratives, and Networks*. Oxford: University Press.
- Kurtenbach, Sebastian (2021). Radikalisierung und Raum. Untersuchungen räumlicher Einflüsse auf die Anfälligkeit für Radikalisierung. Bielefeld: Schriftenreihe Radikalierende Räume; <https://radikalierende-raeume.de/publikationen/>.
- McDonald, Kevin (2018). *Radicalization*. Cambridge: Polity Press.
- McCauley, Clark & Moskaleiko, Sophia (2011). *Friction. How Radicalization happens to them and us*. Oxford: University Press.
- Milbradt, Björn; Frank, Anja; Greuel, Fran & Herding, Maruta (2022). Radikalisierung und Radikalisierungsprävention im Jugendalter: Phänomene, Begriffe, Theorien und Leerstellen. In Milbradt, Björn; Frank, Anja; Greuel, Frank & Herding, Maruta (Hrsg.), *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention* (S. 13–30). Opladen: Barbara Budrich.
- Moghaddam, Fathali M. (2018). *Mutual radicalization. How groups and nations drive each other to extremes*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Moskaleiko, Sophia & McCauley, Clark (2020). *Radicalization to Terrorism. What everyone needs to know*. Oxford: Oxford University Press.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2019). Islamophobic Right-Wing Populism? Empirical Insights about Citizens' Susceptibility to Islamophobia and Its Impact on Right-Wing Populists' Electoral Success. *Eastern Europe in a Comparative Perspective. Religion and Society in Central and Eastern Europe* 12 (1), 39–62.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2021). Eine Stimme gegen die Invasion der Muslim*innen? Zur Bedeutung muslim*innenfeindlicher Einstellungen für die Mobilisierungserfolge und den machtpolitischen Aufstieg rechtspopulistischer Parteien in Europa. In Muno, Wolfgang & Pfeiffer, Christian (Hrsg.), *Populismus an der Macht. Strategien und Folgen populistischen Regierungshandelns* (S. 61–100). Wiesbaden: Springer VS.
- Öztürk, Cemal, & Pickel, Gert (2022). Der Antisemitismus der Anderen: Für eine differenzierte Betrachtung antisemitischer Einstellungen unter Muslim:innen in Deutschland. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6(1): 1–43. <https://doi.org/10.1007/s41682-021-00078-w>.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Gert (2023). Antisemitismus unter Muslim:innen: Ein Problemfeld potentieller Radikalisierung oder nur ein Instrument rechter Akteure? In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 351–398). Springer.
- Öztürk, Cemal & Pickel, Susanne (2024). Die Gefahr des Co-Radikalisierung: Wie sich Muslimfeindlichkeit und Islamismus in Deutschland wechselseitig verstärken. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 8(2): <https://doi.org/10.1007/s41682-024-00183-6>.
- Öztürk, Cemal; Pickel, Susanne; Schmitz-Vardar, Merve; Decker, Oliver & Pickel, Gert (2023). Muslimfeindliche Demokratieförderung: Zur autoritären Dynamik antimuslimischer Einstellungen und ihrem gesellschaftlichen Radikalisierungspotential. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 261–292). Springer.

- Pickel, Gert; Schneider, Verena & Decker, Oliver (2023). Rechtsextremismus als Endpunkt von Radikalisierung – und Vorurteile in der Bevölkerung als Brückenkonstrukte? In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 147–178). Springer.
- Pickel, Gert & Öztürk, Cemal (2022). Die Bedeutung antimuslimischer Ressentiments für die Erfolge des Rechtspopulismus in Europa – Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde. In Wohlrab-Sahr, Monika & Teczan, Levent (Hrsg.), *Islam in Europa, Institutionalisierung und Konflikt* (S. 303–355). Soziale Welt. Sonderband 25. Baden-Baden: Nomos.
- Pickel, Gert & Pickel, Susanne (2023). Elemente und Rahmenbedingungen der (Co-)Radikalisierung. Erste Analysen und Erkundungen des Forschungsfeldes. *Hikma. Zeitschrift für Islamische Theologie und Religionspädagogik* 14(1), 31–53. DOI: <https://doi.org/10.13109/hikm.2023.14.1.31>.
- Pickel, Gert & Pickel, Susanne (2018). Migration als Gefahr für die politische Kultur? Kollektive Identitäten und Religionszugehörigkeit als Herausforderung demokratischer Gemeinschaften. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 12, 297–320. <https://doi.org/10.1007/s12286-018-0380-2>
- Pickel, Gert & Pickel, Susanne (2023): *Die Bürger in der Demokratie*. München: Kohlhammer.
- Pickel, Gert; Schneider, Verena; Pickel, Susanne; Öztürk, Cemal & Decker, Oliver (2023): *Religiosität, Religion und Verschwörungsmentalität in der Covid-19-Pandemie*. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik (ZRGp)* 7(2), 553–587. <https://doi.org/10.1007/s41682-023-00163-2>
- Pickel, Gert & Yendell, Alexander (2016). Islam als Bedrohung? Beschreibung und Erklärung von Einstellungen zum Islam im Ländervergleich. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft* 10(3–4), 273–310. <https://doi.org/10.1007/s12286-016-0309-6>
- Pickel, Gert, & Yendell, Alexander (2022). Religion as Factor of Conflict in Relation to Right-Wing-Extremism, Hostility to Muslims, and Support for the AfD. In Decker Oliver; Kiess, Johannes & Brähler, Elmar(Hrsg.), *The Dynamics of Right-Wing-Extremism within German Society. Escape into Authoritarianism* (S. 154–172). London: Routledge.
- Pickel, S. & Pickel, G. (2023). Radikaler Islam vs. Radikaler Anti-Islam: Gesellschaftliche Polarisierung und wahrgenommene Bedrohungen als Triebfaktoren von Radikalisierungs- und Co-Radikalisierungsprozessen bei Jugendlichen und Post-Adoleszenten. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 1–29). Wiesbaden: Springer.
- Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.) (2023). *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Gittner, Natalie; Celik, Kazim & Kiess, Johannes (2022). Demokratie und politische Kultur. In Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Aylene & Brähler, Elmar (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* (S. 185–208). Gießen: psychosozial.
- Pollack, Detlef; Müller, Olaf; Rosta, Gergely; Friedrichs, Nils & Yendell, Alexander (2014). *Grenzen der Toleranz. Wahrnehmungen und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa*. Wiesbaden: Springer VS.
- Riek, Blake; Mania, Eric & Gaertner, Samuel (2006). Intergroup threat and outgroup attitudes: A meta-analytic review. *Personality and Social Psychology Review* 10(4), 336–353. https://doi.org/10.1207/s15327957pspr1004_4
- Rippl, Susanne & Seipel, Christian (2022): *Rechtspopulismus und Rechtsextremismus*. Erscheinung, Erklärung, empirische Ergebnisse. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, Verena; Pickel, Susanne & Pickel, Gert (2020). *Gesellschaftliche Integration, Radikalisierung und Co-Radikalisierung*. In Pickel, Gert; Kailitz, Steffen; Decker, Oliver; Röder, Antje & Schulze-Wessel, Julia (Hrsg.), *Handbuch Integration* (S. 1–13). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_79-1

- Schramm, Alexandra; Stein, Margit & Zimmer, Veronika (2023). Ursachen der islamistischen Radikalisierung aus Sicht der Dozierenden der Zentren und Institute für Islamischen Theologie. *Zeitschrift für praxisorientierte (De-)Radikalisierungsforschung* 2(1), 36–91.
- Séraphin Alava; Frau-Meigs, Divina & Hassan, Gayhda (2017): *Youth and violent Extremism on Social Media: Mapping the Research*. Paris: United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.
- Spielhaus, Riem (2011). *Wer ist hier Muslim? Die Entwicklung eines islamischen Bewusstseins in Deutschland zwischen Selbstidentifikation und Fremdzuschreibung*. Würzburg: Ergon.
- Strabac, Zan & Listhaug, Ola (2007). Anti-Muslim Prejudice in Europe: A Multilevel Analysis of Survey Data from 30 Countries. *Social Science Research* 37(1), 268–286. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2007.02.004>
- Tajfel, Henry & Turner, John (1986). The Social Identity Theory of Intergroup Behavior. In Worchel, Stephen & Austin, William (Hrsg.), *Psychology of Intergroup Relations* (S. 7–24). Chicago: Nelson-Hall.
- Uslucan, Haci-Halil; Kaya, Fatih & Söylemez, Seckin (2023). Diskriminiert – desintegriert – radikalisiert? Über einige Fallstricke der Opfer-Täter-Konstruktionen am Fallbeispiel junger türkischstämmiger Muslime. In Pickel, Susanne; Pickel, Gert; Decker, Oliver; Fritsche, Immo; Kiefer, Michael; Lütze, Frank; Spielhaus, Riem & Uslucan, Haci-Halil (Hrsg.), *Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung* (S. 293–321). Wiesbaden: Springer.
- Zick, Andreas (2020). Dynamiken, Strukturen und Prozesse in extremistischen Gruppen. In Ben Slama, Brahim & Kemmesies, Uwe (Hrsg.), *Handbuch Extremismusprävention* (S. 269–312). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

Autor:innen:

Gert Pickel, Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Universität Leipzig.
Arbeitsschwerpunkte: Religionssoziologie, Demokratieforschung, Vorurteilsforschung.
Adresse: Beethovenstrasse 25, 04107 Leipzig. E-Mail pickel@rz.uni-leipzig.

Susanne Pickel, Professorin für vergleichende Politikwissenschaft an der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Vergleichende Politikwissenschaft, Politische Kultur- und Demokratieforschung.
E-Mail: susanne.pickel@uni-due.de

Cemal Öztürk, Dr., wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für vergleichende Politikwissenschaft und im Projekt RIRA an der Universität Duisburg-Essen.
Arbeitsschwerpunkte: Forschung zu antimuslimischen Rassismus, Antisemitismusforschung.
E-Mail: cemal.oeztuerk@uni-due.de

Verena Schneider, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Religions- und Kirchensoziologie und im Projekt RIRA an der Universität Leipzig. Arbeitsschwerpunkte: Religionssoziologie, Rechtsextremismusforschung. E-Mail: verena.schneider@uni-leipzig.de

Michael Kiefer, Professor für soziale Arbeit und Migration mit dem Schwerpunkt muslimische Wohlfahrtspflege an der Universität Osnabrück. Arbeitsschwerpunkte: Radikalisierungsprävention, soziale Arbeit, Antisemitismus. E-Mail: michael.kiefer@uni-osnabrueck.de